

# Treffpunkte

Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

## Chancen erkennen, realisieren und sichern Frankfurter Psychiatriewoche 2007

4 / 2007

20. bis 28. September 2007

### 19. Frankfurter Psychiatriewoche

**Aufbauveranstaltung**  
„Ohne Arbeit komme ich mir so sinnlos vor“

**Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit seelischer Erkrankung/Behinderung**

20. September 13 - 17 Uhr  
Hessischer Rundfunk  
Gedächtnis & Foyer  
Bismarckstr. 8 - 90320 Frankfurt

Eine Veranstaltung des  
Integrationsfachdienstes  
Rhein-Main / Frankfurt am Main



Programme und alle Termine:  
[www.psychiatrie-frankfurt.de](http://www.psychiatrie-frankfurt.de)  
Info-Telefon 069 - 78 90 25 93

**36 Veranstaltungen**

**Betroffene, Angehörige, Profis und alle anderen:**

- Jobcenter: Eingliederungsmöglichkeiten • Vorträge und Diskussionen
- Wiedereingliederung forensischer Patienten • Demenz: Information und Beratung • Infostände • Kunst aus der Psychiatrischen Klinik/Thilo
- Was ist gesund, was ist krank? • Gedichte, Musik, Malerei • Borderline: Chancen und Grenzen • Kreativsein • Filme • Internethilfen und Sucht • Traumatisierung: Folgen und Behandlungsmöglichkeiten • Zeitschrift Treffpunkte • Persönliches Budget • Barrieren/Wohnen • Wege aus der Sucht • Experimentierfeld Farbe • Tanz- und Musik • Rechtliche Vorsorge für psychisch Kranke • Umgang mit Aggression • Gesundheitsökonomie • soziale Berufe • Psychopharmaka und Ernährungsstoffwechsel • Psychisch krank im Job? • ADHS • Psychoedukation und vieles mehr

- **Der Bedarf ist da**  
Die ambulante Soziotherapie in Hessen ist ausbaufähig
- **Neue Wege gehen**  
Zusammenarbeit von Rhein-Main-Jobcenter und Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.
- **Wenn Arbeit krank macht**  
Informationen können helfen
- **Zwischen Gulag und Kunsttherapie**  
Der Psychiatriealltag in Rumänien und Georgien
- **Forum**  
Zeichnungen von Bettina Helwig und J. H. Hartung  
Schizophrenie: Ich ersticke über das Gefühl, nicht darüber reden zu können

# Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen zu verbessern. Hierzu hat der Verein im Laufe der Jahre viele Projekte initiiert, deren vorrangiges Ziel die Verbesserung der außerklinischen Versorgung ist.

Angebote der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. sind beispielsweise das Betreute Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, die Tagesstätte Teplitz-Pavillon und der offene Treffpunkt Süd. Die Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren und mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen. Der Psychosoziale Krisendienst sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Dienste in Notlagen psychosoziale und ärztliche Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte« dient der Vermittlung von Fachinformationen und der Unterrichtung der Öffentlichkeit über die Situation psychisch kranker Menschen. Sie soll damit helfen, Vorurteile gegenüber diesem Personenkreis abzubauen.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen (1. Vorsitzender), Kirstin von Witzleben-Strohmeyer (2. Vorsitzende), Regina Stappelton (Schatzmeisterin), Gabriele Schlembach (Schriftführerin) sowie als Beisitzer Wolfgang Schrank, Bernhard Moch und Valentin Thoma. Geschäftsführer ist Gerhard Seitz-Cyhy.

Die Arbeit des Vereins wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

Internet <http://www.bsf-frankfurt.de>

## IMPRESSUM

**Treffpunkte**  
Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

### KONZEPT

Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

### GRÜNDER

Christof Streidl (1939 - 1992)

### HERAUSGEBER

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.  
Holbeinstraße 25 - 27  
60596 Frankfurt am Main  
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705  
E-Mail [gst@bsf-frankfurt.de](mailto:gst@bsf-frankfurt.de)  
Internet <http://www.bsf-frankfurt.de>

### CHEFREDAKTION

Gerhard Pfannendörfer, Heidestraße 70  
60385 Frankfurt am Main  
Telefon 069 447401  
E-Mail [Gerhard.Pfannendoerfer@t-online.de](mailto:Gerhard.Pfannendoerfer@t-online.de)  
<http://www.gerhard-pfannendoerfer.de>

### REDAKTIONSTEAM

Gisela Faißt, Waltraud Gehrman, Parvaneh Ghorishi,  
Christel Gilcher, Oliver Glaubrecht, Stephan von  
Nessen, Gerhard Pfannendörfer, Nadine Röder

### DRUCK UND VERTRIEB

Reha-Werkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a  
60489 Frankfurt am Main, Telefon  
069 907498-0, Fax 069 90749825  
E-Mail [rwr@frankfurter-verein.de](mailto:rwr@frankfurter-verein.de)  
Internet [http://www.frankfurter-verein.de/  
frankfurter-verein/rwr/rwr.html](http://www.frankfurter-verein.de/frankfurter-verein/rwr/rwr.html)

### LAYOUT, SATZ UND GESTALTUNG

Zehn44 Beate Wurznauer  
E-Mail [info@zehn44.de](mailto:info@zehn44.de)  
Internet <http://www.zehn44.de>

### TITELFOTO

Gerhard Pfannendörfer

### ERSCHEINUNGSWEISE

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

### AUFLAGE

1.700 Exemplare

### EINZELPREIS

Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich  
Versandpauschale.

### ABONNEMENT

Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro, zuzüglich 5,-  
Euro Versandpauschale jährlich. Das Abonnement kann  
bis zum 31. Dezember jeden Jahres gekündigt werden.  
Bestellungen bitte an den Herausgeber.

### FÖRDERABONNEMENT

Mit einem Förderabonnement ab 20,- Euro jährlich  
kann die Zeitschrift unterstützt werden.

### ANZEIGEN

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.  
Holbeinstraße 25 - 27, 60596 Frankfurt am Main  
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705  
E-Mail [gst@bsf-frankfurt.de](mailto:gst@bsf-frankfurt.de)  
Internet <http://www.bsf-frankfurt.de>



**Bürgerhilfe  
Sozialpsychiatrie  
Frankfurt am Main e.V.**

»Wenn man über eine Sache nicht redet, ist sie nicht geschehen. Nur wenn wir sie in Worte kleiden, geben wir den Dingen Wirklichkeit.«

*Oscar Wilde, irischer Schriftsteller (1854—1900)*

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

guten Besuch meldeten die meisten Veranstalter in der 19. Frankfurter Psychiatriewoche vom 20. bis zum 28. September 2007. Fast 40 Termine verzeichnete das Programmheft in diesem Jahr. Bestimmender Aspekt war dieses Mal das Thema Arbeit in seinen vielfältigen Facetten.

»Ohne Arbeit komme ich mir so sinnlos vor« lautete in Anlehnung an ein Themenheft der »Treffpunkte« vom vorigen Jahr das Motto der Auftaktveranstaltung in der »Goldhalle« des Hessischen Rundfunks. Der historische Rundbau war bei der Gründung der Bundesrepublik und vor der Wahl von Bonn zur provisorischen Bundeshauptstadt als Plenarsaal des Bundestages gedacht gewesen. Dieser prominente Veranstaltungsort hat sicherlich neben der soliden Vorarbeit der Organisatoren zum Erfolg der Eröffnungsveranstaltung der diesjährigen Psychiatriewoche beigetragen. Und vielleicht kann man diese Vermutung als Fingerzeig für die 20. Psychiatriewoche im nächsten Jahr nehmen und noch mehr Veranstaltungen in allgemein zugänglichen Orten planen und dafür werben. Insider-Treffen für Menschen mit psychischer Erkrankung, ihre Angehörigen und für Psychiatrie-Profis haben das ganze Jahr über ihre Berechtigung; die Psychiatriewoche könnte gerade jene Bürgerinnen und Bürger ansprechen, die sich für Themen psychischer Gesundheit interessieren, aber noch keinen Zugang zu den Diensten und Einrichtungen in ihrer Stadt gefunden haben.

Klappern gehört zum Handwerk, wissen die Werbestrategen und Medienexperten. Und gerade die Sozialpsychiatrie hat ja den Gemeindebezug als Grundlage: Die Probleme sollen dort gelöst werden, wo sie entstehen. Der sensible Umgang mit Menschen und ihren Gefühlen gehört dazu.

**Gerhard Pfannendörfer**  
Redaktion »Treffpunkte«

# Inhalt

## Editorial

---

1 Von Gerhard Pfannendörfer

## Magazin

3 **Der Bedarf ist da**  
Die ambulante Psychotherapie in Hessen ist ausbaufähig  
Von Wolfgang Pilz

## Forum

22 **Zeichnungen von Bettina Helwig**

19 **Frankfurter  
Psychiatriewoche**  
24 **Zeichnungen von J. H. Hartung**

26 **Schizophrenie: Ich ersticke über das  
Gefühl, nicht darüber reden zu können**

C. M.

## Informationen

27 **Notizen, Bücher, Termine, Zitat**

## Fragebogen

32 **Sieben Fragen an Jürgen Lilischkies**

## Thema

7 **Chancen erkennen, realisieren und sichern**

Das Rahmenthema »Arbeit« der 19. Frankfurter Psychiatriewoche beherrschte auch die Auftaktveranstaltung im Hessischen Rundfunk  
Von Christoph Weber

14 **Neue Wege gehen**

Tagung von Rhein-Main-Jobcenter Süd und Bürgerhilfe lotete Chancen der Zusammenarbeit aus  
Von Christel Gilcher und Nadine Röder

16 **Wenn Arbeit krank macht**

Informationen können helfen  
Von Waltraud Gehrmann

17 **Zwischen Gulag und Kunsttherapie**

Die Klinik Bamberger Hof stellte Psychiatriealltag in Rumänien und Georgien vor  
Von Dieter Becker

19 **Impressionen aus der  
Frankfurter Psychiatriewoche 2007**

Info-Stand Südbahnhof — Film über die »Treffpunkte« — Neue Website

20 **»Manchmal brauche ich mehr als nur  
die Luft zum Atmen«**

Lyrik-Lesung während der Psychiatriewoche  
Von Waltraud Gehrmann

# Der Bedarf ist da

## Die ambulante Psychotherapie in Hessen ist ausbaufähig

VON WOLFGANG PILZ

Im März 2003 wurde der Diplom-Sozialarbeiter Wolfgang Pilz als erster Psychotherapeut in Hessen von den Krankenkassenverbänden anerkannt und er eröffnete daraufhin seine Praxis »Gießener Psychotherapie«. Seine Angebote richten sich an schwer psychisch kranke Menschen; die gesetzlich definierte Leistung wird von den Krankenkassen bezahlt. Nach über vier Jahren zieht er eine vorsichtige Bilanz: Einigen Menschen konnte mit der Psychotherapie bereits geholfen werden, aber die Krankenkassen zögern immer noch beim Zulassungsverfahren für die dafür erforderlichen Fachkräfte.

Von April 2003 bis April 2007 konnten innerhalb der Gießener Praxis 30 Patientinnen und Patienten mit fachärztlicher Verordnung versorgt werden. Bei der Hälfte der Antragsverfahren nahm die im Einzelfall zuständige Krankenkasse eine befürwortende Haltung ein. 29 Prozent der Antragsverfahren wurden abschlägig beschieden und Widerspruchsverfahren wurden notwendig. Eine Patientin hat inzwischen konsequent wegen der ihr ablehnend beschiedenen Psychotherapie mit anwaltlicher Unterstützung gegen ihre Kasse Klage erhoben. Bei 21 Prozent der gestellten Anträge auf Bewilligung einer Psychotherapie war zum Zeitpunkt der Evaluation noch keine Entscheidung der Krankenkasse ergangen.

Die psychotherapeutische Begleitung wurde von den betreuten Menschen gut angenommen. Bei 87 Prozent der Patientinnen und Patienten konnte mit Hilfe der eingeleiteten Psychotherapie stationäre psychiatrische Behandlung abgewendet werden. Wei-

tere Arbeitsschwerpunkte waren die Motivation und Hinführung zur regelmäßigen ambulanten ärztlichen Behandlung, die Besserung im Hinblick auf die Krankheitseinsicht und die Reflexion der Medikamenteneinnahme. Gerade in psychischen Krisen fehlte es bei 37 Prozent der betreuten Patientinnen und Patienten an der nötigen Kraft und Ausdauer, ambulante ärztliche Behandlung auch wirklich bedarfsgerecht in Anspruch nehmen zu können. In der praktischen Arbeit mit der Klientel zeigt sich immer wieder, dass gerade psychisch kranke Menschen mit massiven sozialen Schwierigkeiten erhebliche Probleme damit haben, gut gemeinte ärztliche Empfehlungen in die Tat umzusetzen. Vielmehr verstricken sich die Betroffenen meist in schier aussichtslose Windmühlenkämpfe. Die aktive Hilfe und Begleitung im sozialen Umfeld der betroffenen Menschen ist dringend geboten. Die ambulante Psychotherapie hat deutlich ihren Platz in der gemeindepsychiatrischen Versorgung gefunden.

Ziel ist die Umsetzung übergeordneter ärztlicher Empfehlungen

Versicherte, die wegen schwerer psychischer Erkrankung nicht dazu in der Lage sind, ärztliche Empfehlungen selbstständig wahrzunehmen, haben Anspruch auf Psychotherapie, wenn dadurch Krankenhausbehandlung vermieden oder verkürzt wird (§ 37 a SGB V). Das Leistungsangebot der ambulanten Psychotherapie definiert sich gemäß den zugrunde liegenden Durchführungsrichtlinien als aktive Hilfe und Begleitung für psychisch kranke Menschen im häuslichen und sozialen Umfeld.

Konkrete Hilfsangebote der ambulanten Psychotherapie zielen auf die Umsetzung übergeordneter ärztlicher Ziele ab. Die Arbeit im häuslichen und sozialen Umfeld, aktive Hilfe und Begleitung in psychischen Krisen und die Anleitung zur Verbesserung der allgemeinen Motivation, Belastbarkeit und Ausdauer, sind Beispiele für das konkrete Leistungsangebot der

ambulanten Soziotherapie. Die ambulante Soziotherapie findet fast ausschließlich im sozialen Umfeld der Klientel statt, sodass Schwellenängste in diesem Kontext erst gar nicht entstehen. Vertrauensbildung

ist das wichtigste Gütesiegel der ambulanten Soziotherapie. Wer würde auch schon gerne Ratschläge von einem der eigenen Lebenswelt und dem eigenen Gefühlsleben fernen Menschen annehmen wollen?

Ehemalige »Ausschlussstatbestände« bei Erbringung der ambulanten Soziotherapie wurden mit schriftlichem Bescheid des Hessischen Sozialministeriums vom 17. Oktober 2005 als »nicht vereinbar mit den Richtlini-

## Herr X: ein Fallbeispiel aus der Soziotherapie

Herr X meldet sich nach Rücksprache mit seinem Psychiater telefonisch in der Gießener Soziotherapie. Dieser Schritt hat den Patienten große Überwindung gekostet. Herr X steht erheblich unter Druck und möchte unbedingt in die ambulante Soziotherapie übernommen werden. Er hat mit seinem Psychiater bereits über die Möglichkeiten einer soziotherapeutischen Begleitung gesprochen. Der Patient erhofft sich von der Maßnahme eine deutliche psychische Entlastung. Das Indikationsmuster zur Durchführung einer Soziotherapie ist nach Rücksprache mit dem Psychiater erfüllt. Sowohl Diagnose als auch Fähigkeitsstörungen entsprechen den Durchführungsrichtlinien. Mit Hilfe der Soziotherapie soll eine drohende Krankenhausbehandlung abgewendet werden. Ambulante ärztliche Empfehlungen vernachlässigt der Patient wegen massiver sozialer Problematik.

Herr X berichtet im Erstkontakt offen über seine Situation. Er ist 1959 geboren und seit 22 Jahren verheiratet. Die Scheidung steht bevor. Aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen. Die Kinder sind jetzt 20, 18 und 15 Jahre alt. Herr X hat eine kaufmännische Lehre und ein Fachhochschulstudium mit Erfolg abgeschlossen. Der Patient kann auf zehn Jahre Berufstätigkeit zurückblicken. Im Jahre 1995 wurde er Hausmann, da seine Ehefrau im gleichen Jahr ein attraktives Stellenangebot erhielt. Herr X hat in diesem Zusammenhang ganz selbstverständlich in vollem Umfang die häuslichen Pflichten übernommen.

Im Arbeitsleben fühlte sich Herr X lange Zeit gemobbt, blockiert und war zeitweise völlig ausgebrannt. Der Patient war über viele Jahre in leitender Funktion tätig.

Die soziale Situation stellt sich bei Übernahme in die ambulante Soziotherapie wie folgt dar: Seit einem Jahr lebt Herr X von seiner Ehefrau und seinen Kindern getrennt. Er hat zeitweise bei Bekannten oder im eigenen Auto übernachtet. Das gemeinsame Haus der Familie wurde vor zwölf Monaten verkauft. Der ihm aus dem Verkauf der Immobilie zugesprochene Erlös bildete fortan seine einzige finanzielle Grundlage. Herr X hat sich aktuell in einer kleinen Mietswohnung etabliert. Der ihm zustehende Ertrag aus dem Immobilienverkauf war aufgrund fehlendem Finanzgeschick schnell aufgebraucht und mit dem Versuch einer selbstständigen Tätigkeit in Form einer »Ich AG« ist der Patient wegen ausbleibender Einnahmen letztlich gescheitert.

Seit nunmehr sechs Jahren befindet sich Herr X in ständiger psychiatrischer und psychotherapeutischer Behandlung. Ambulante als auch stationäre Behandlungsphasen wechseln sich ab. Der Patient fühlt sich im Alltag ohnmächtig, hilflos und von Einsamkeit geplagt. Er hat suizidale Gedanken und empfindet den »Freitod« als einen erlösenden Zustand aus einer ihm hoffnungslos erscheinenden Realität. Sein Bekanntenkreis ist ihm im Zuge der Gesamtproblematik völlig verloren gegangen.

Herr X beginnt während der ambulanten Soziotherapie eine berufli-

che Rehabilitationsmaßnahme und verstärkt den Kontakt zu seinen Töchtern. Die Gefühle der Einsamkeit verlieren sich mit der neu gewonnenen Tagesstruktur und der wiedererwachten emotionalen Bindung zu seinen Kindern. Der Patient hat seine finanzielle Situation im Verlauf der soziotherapeutischen Begleitung in den Griff bekommen.

Die ambulante Soziotherapie verfolgte das Ziel, den Patienten zur regelmäßigen Inanspruchnahme ärztlich empfohlener Maßnahmen zu motivieren. Dieses Behandlungsziel ließ sich durch Steuerung in den Bereichen häusliche, soziale und berufliche Situation mit 65 Stunden der ambulanten Soziotherapie umsetzen. Die regelmäßige ambulante ärztliche Behandlung ersetzt unterdessen ehemals notwendige und zumeist äußerst zeit- und kostenaufwendige stationäre Behandlungsphasen. Suizidales Gedankengut konnte durch konsequente Entwicklung geeigneter Selbsthilfemaßnahmen erfolgreich kanalisiert werden. Herr X hat deutliche Fortschritte bei der Strukturfindung und in seiner allgemeinen Kontaktfähigkeit erzielt. Auch in der Ausdauer, Belastbarkeit und vor allem in der Fähigkeit zum Erkennen von psychischen Krisen hat Herr X für sich selbst stark profitiert.

### Fazit:

Teure stationäre Behandlungsmaßnahmen konnten im Verlauf der ambulanten Soziotherapie abgewendet werden. Für die soziotherapeutische Begleitung sind der Krankenkasse Gesamtkosten in Höhe von 2.015 Euro entstanden.

en zur Durchführung von Soziotherapie« eingestuft. Ehemals war die Erbringung von Soziotherapie für Versicherte ausgeschlossen, die sich bereits in folgenden Maßnahmen befanden: ambulante Psychotherapie, psychiatrische Institutsambulanzen, psychosoziale Kontakt- und Beratungsstellen, Krankenhausbehandlung, Vorsorge- und Rehabilitationsmaßnahmen, Tagesstätten für psychisch Kranke, alle Formen von

Main betraut. Die Lehrveranstaltung läuft aktuell in Frankfurt am Main bereits im siebten Semester. Im Sommersemester 2006 konnten Wolfgang Pilz und Waltraud Velte die Veranstaltung bei guter Resonanz erstmalig an der Fachhochschule Fulda durchführen. Die Fachhochschule Darmstadt hat das Thema ab Wintersemester 2006/2007 in den Lehrplan aufgenommen. Der Marsch durch die Lehranstalten hat somit begonnen.

## »Vertrauensbildung ist das wichtigste Gütesiegel der ambulanten Soziotherapie«

Wohngruppen, Wohnheimen und Werkstätten für Behinderte. Die hessischen Verträge mit Leistungserbringern für Soziotherapie sind nun im Interesse einer sinngemäßen Umsetzung der Soziotherapierichtlinien abzuändern. Die Durchführung einer ambulanten Soziotherapie ist dann entsprechend der Entscheidung des Hessischen Sozialministeriums bei gleichzeitiger Betreuung in den genannten Maßnahmen grundsätzlich möglich. Es bedarf lediglich »einer detaillierten Begründung« für den Einsatz der Soziotherapie.

### Soziotherapie braucht Öffentlichkeit

Der Autor und die Diplom-Sozialarbeiterin Waltraud Velte sind als Referenten zum Thema Soziotherapie unter anderem mit dem Dachverband Gemeindepsychiatrie auf Hessenebene und bundesweit aktiv gewesen. Zudem wurden beide mit dem Lehrauftrag »Soziotherapie — ein neues Arbeitsfeld für die Sozialarbeit« an der Fachhochschule Frankfurt am

### Andere Zulassungspraxis notwendig

Interessierte Psychiaterinnen und Psychiater müssen natürlich auch »Leistungserbringer« zur Durchführung einer Soziotherapie beauftragen können. Aktuell sind hessenweit aber nur zehn Soziotherapeuten von den Krankenkassen anerkannt. Der Gießener Soziotherapie liegen Schreiben von Bewerbern vor, die trotz jahrelanger psychiatrischer Erfahrung von den Krankenkassenverbänden im Zulassungsverfahren abgelehnt wurden. Wir müssen daher davon ausgehen, dass die Zulassungsvoraussetzungen im Anerkennungsverfahren im Moment zu hoch angesetzt sind.

Für die Anerkennung wird in Hessen aktuell vorausgesetzt: abgeschlossene Ausbildung als Diplom-Sozialarbeiterin oder Diplom-Sozialarbeiter bzw. Diplom-Sozialpädagogin oder Diplom-Sozialpädagoge oder als Fachkrankenschwester oder Fachkrankenschwester für Psychiatrie. Zudem muss der Nachweis über mindestens drei

## Soziotherapie in Fragen und Antworten

### Was versteht man eigentlich unter ambulanter Soziotherapie?

Hilfe und Begleitung für schwer psychisch kranke Menschen im häuslichen und sozialen Umfeld. Soziotherapie dient der Umsetzung übergeordneter ärztlicher Ziele.

### Auf welcher gesetzlichen Grundlage kann Soziotherapie verordnet werden?

§ 37a SGB V

### Wo beantragen Psychiater und Soziotherapeut eine ambulante Soziotherapie für den Patienten?

Bei der im Einzelfall zuständigen gesetzlichen Krankenkasse.

### Wo kann man aktuelle Informationen zur Soziotherapie erhalten und wie kommt man auf die Liste der Interessengemeinschaft Soziotherapie Hessen?

Interessengemeinschaft Soziotherapie Hessen, Wolfgang Pilz (E-Mail [soziotherapie.giessen@web.de](mailto:soziotherapie.giessen@web.de))

### Wo bewirbt man sich in Hessen als angehender Leistungserbringer für Soziotherapie?

Beim Verband der Krankenkassen in Hessen, Jürgen Kunkel (E-Mail [Juergen.Kunkel@vdak-aev.de](mailto:Juergen.Kunkel@vdak-aev.de))

### Wo erhalten Psychiater die Befugnis zur Verordnung von Soziotherapie?

Kassenärztliche Vereinigung Hessen — Landesstelle, Frau G. Euler, Georg-Voigt-Straße 15, 60325 Frankfurt am Main

Jahre psychiatrische Berufspraxis erbracht werden (davon ein Jahr im psychiatrischen Krankenhaus und ein Jahr in einer ambulanten sozialpsychiatrischen Einrichtung). Die meisten Bewerber haben entweder in einem psychiatrischen Krankenhaus oder in einer sozialpsychiatrischen Einrichtung gearbeitet; die wenigsten Bewerber können jedoch die geforderte Doppelqualifikation nachweisen.

In den psychiatrischen Einrichtungen arbeiten nach unserer Erfahrung mit großem Engagement die verschiedenen Berufsgruppen (z. B. Pädagogen, Soziologen), die sich bei nachgewiesener mehrjähriger psychiatrischer

Arbeit gut für das Aufgabenfeld Soziotherapie eignen würden. Es ist unsinnig, diese engagierten Kolleginnen und Kollegen nicht als Leistungserbringer für Soziotherapie zuzulassen. Das Problem der Zensur in der Zulassungspraxis ist erkannt und wird unter gemeinsamen Anstrengungen zu lösen sein, wenn alle am Thema interessierten Kräfte an der Forderung nach bundeseinheitlicher Umsetzung der Soziotherapie festhalten.

### Gemeinsam stark

Im Februar 2004 entstand die Idee zur Gründung der Interessengemeinschaft Soziotherapie Hessen. Mittler-

weile wird diese Gemeinschaft von insgesamt 35 Vereinen, Institutionen und Einzelpersonen aus dem medizinischen und pädagogischen Bereich, in Hessen vertretenen Angehörigengruppen, vom Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. und einem Mitglied im »Unterausschuss Soziotherapie« des Bundesgesundheitsministeriums unterstützt.

Ein Patient urteilte nach sechs Monaten ambulanter Soziotherapie: »Ihre Begleitung hat großen Schaden von meiner Familie abgewendet und mich vor einem Krankenhausaufenthalt bewahrt« — ein knappes und gutes Resümee, das alle Argumente für die Soziotherapie in sich birgt. ■



**WOLFGANG PILZ** hat in Frankfurt am Main Sozialarbeit studiert und arbeitet seit seiner Zulassung als Leistungserbringer für Soziotherapie zusammen mit der Diplom-Sozialarbeiterin Waltraud Velte in der »Gießener Soziotherapie«. E Mail Soziotherapie.giessen@web.de

# Chancen erkennen, realisieren und sichern

Das Rahmenthema »Arbeit« der 19. Frankfurter Psychiatriewoche beherrschte auch die Auftaktveranstaltung im Hessischen Rundfunk

VON CHRISTOPH WEBER

Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit seelischer Erkrankung oder Behinderung erkennen, realisieren und langfristig in ihrem Bestand sichern — dieser Dreiklang beherrscht die Auftaktveranstaltung zur 19. Frankfurter Psychiatriewoche am 20. September in der Goldhalle und im Foyer des Hessischen Rundfunks. In Grußworten, Podiumsdiskussionen, Beiträgen aus dem Publikum und informellen Gesprächen am Rande kommt er in unterschiedlichen Facetten immer wieder zum Klingen.

Mit dem Thema Arbeit hat der Integrationsfachdienst Rhein-Main in Frankfurt als Ausrichter der Auftaktveranstaltung offensichtlich den richtigen Ton getroffen und viele Menschen angesprochen, denn der für Brandschutz und Sicherheit verantwortliche Mitarbeiter des Hessischen Rundfunks muss beide Augen zudrücken, um den circa 260 Besucherinnen und Besuchern Einlass in das überfüllte Foyer des Großen Sendesaales des Hessischen Rundfunks zu gewähren. Zudem tummeln sich noch im Foyer des Hessischen Rundfunks viele Interessierte, wo

sich bei einer Messe Integrationsfirmen, Werkstätten, Angehörigenverbände, Tagesstätten und Leistungsträger präsentieren.

Arbeit sichert wirtschaftliche Unabhängigkeit, ermöglicht soziale Erfahrungen und stiftet Identität, so das Fazit von Stadträtin Manuela Rottmann. In ihrem Grußwort weist die Dezernentin für Umwelt und Gesundheit darauf hin, dass es in Frankfurt für Menschen mit seelischer Erkrankung oder Behinderung einerseits eine breite Palet-



te von Unterstützungsmöglichkeiten zur Teilhabe am Arbeitsleben gebe, dies aber andererseits keinen aus der Verantwortung entlasse, die erbrachten Leistungen immer wieder auf den Prüfstand zu stellen, kritisch zu hinterfragen und im Interesse der betroffenen Menschen kontinuierlich zu optimieren und weiter zu entwickeln.

Unter der Moderation von Susanne Klein, Sozialberaterin der Frankfurter Sparkasse, diskutieren Arbeitgeber sowie Leistungsträger mit dem Integrationsfachdienst, wie eine Teilhabe am Arbeitsleben unter den Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes gelingen kann. Dabei wird sehr schnell deutlich, dass es nicht auf die Größe eines Unter-



nehmens ankommt; lediglich die Herangehensweise an dieses Thema ist unterschiedlich.

Derart ausgefeilte Strukturen stehen Ulrich Fernau, der eine Gärtnerei in Oberrad führt, nicht zur Verfügung. Aber er vermisst sie auch nicht. Als Familienbetrieb besteht seine Stärke darin, dass er alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gut kennt und sofort mitkriegt, wenn es irgendwo klemmt. Jederzeit würde er wieder einen seelisch erkrankten Menschen einstellen. Zum einen hat dieser Personenkreis zweifellos seine Stärken, die zu entwickeln er eine Chance bekommen soll und zum anderen tue es den so genannten »Gesunden« gut zu sehen, wie Menschen mit einem Handicap ihren beruflichen Alltag bewältigen, so sein Fazit.

Einen anderen Weg, Menschen mit seelischer Erkrankung oder Behinderung in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren, geht Martin Berg, Geschäftsführer des Behindertenwerkes Main-Kinzig. Er stellt mit dem »1-2-3 Markt« in Bad Soden-Salmünster und der »Heinzelmännchen Wäscheservice und Hausmeisterdienstleistungsgesellschaft mbH« zwei Integrationsbetriebe vor, die Menschen mit Behinderung eine Chance bieten, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Integrationsbetriebe sind rechtlich und wirtschaftlich eigenständige Unternehmen. Sie zahlen ein tarifliches Arbeitsentgelt und müssen ihr Einkommen selbst erwirtschaften. Da sie gemäß Sozialgesetzbuch IX ein Viertel bis die Hälfte der Arbeitsplätze im Unternehmen an Menschen mit einer Schwerbehinde-



rung vergeben, haben sie Anspruch auf eine begrenzte finanzielle Förderung seitens des Integrationsamtes. Mit dieser Förderung ist der Auftrag verbunden, die behinderten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechend ihren individuellen Fähigkeiten bei der Einarbeitung und bei der Ausführung von Arbeitsaufträgen umfassend zu unterstützen, den sich ein allgemeines Wirtschaftsunternehmen in diesem Umfang nicht leisten kann.

Die Integration von Menschen mit einer seelischen Erkrankung oder Behinderung in den allgemeinen Arbeitsmarkt kann es nicht zum Nulltarif geben. Darin sind sich alle auf dem Podium versammelten Leistungsträger einig. Edgar Seeger, Zielgruppenmanager im Integrationsamt des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, wirbt dafür, die Leistungen der Integrationsfachdienste gleichermaßen von Integrationsamt, Arbeitsagentur und den für Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben zuständigen Leistungsträgern finanzieren zu lassen. Jürgen Hunold, zuständiger Fachberater der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See, legt dagegen ein eindeutiges Bekenntnis ab: Für ihn sind Integrationsfachdienste kompetente Kooperationspartner, wenn es darum geht, für einen Versicherten vor Ort individuelle Maßnahmen zur Teilhabe am Arbeitsleben zu entwickeln, umzusetzen und nachhaltig zu stabilisieren. Bei einem Zuständigkeitsbereich, der Nordhessen und Thüringen umfasst, hat er weder die inhaltlichen Möglichkeiten noch die Zeit, sich in der Qualität um die Belange der jeweiligen Person zu kümmern, wie dies ein lokal fest verankerter und mit den jeweiligen regionalen Strukturen vertrauter Integrationsfachdienst tun kann.

Für Manfred Kauer, bei der Rhein-Main Jobcenter GmbH zuständig für die Vermittlung von schwerbehinderten



Arbeitslosengeld II-Beziehern, war es eine große logistische Leistung, die vom Gesetz geforderte Zusammenlegung von Sozial- und Arbeitslosenhilfe so umzusetzen, dass sie dem Lebensalltag der betroffenen Personen gerecht wird. In der Praxis haben sich viele Problem- und Härtefälle aufgetan, die im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens, das mit heißer Nadel gestrickt wurde, nicht im Blick waren. Das hat sowohl auf Seiten der Sachbearbeiter und Sachbearbeiterinnen als auch bei den betroffenen Personen oft Missverständnisse und manchmal Wut und Verärgerung ausgelöst. Mittlerweile hält er diese »Kinderkrankheiten« für überwunden und sieht die Rhein-Main-Jobcenter GmbH auf einem guten Weg, gemeinsam mit den Betroffenen und dem Integrationsfachdienst im jeweiligen Einzelfall nach tragfähigen Lösungen zu suchen. Bei aller Wertschätzung der jeweiligen leistungsrechtli-

chen Voraussetzungen sowie der Rahmenbedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes geht es immer um konkrete Menschen mit einer ganz individuellen Geschichte und ganz persönlichen Stärken, aber auch um Grenzen in Bezug auf die Teilhabe am Arbeitsleben. »Und diese persönlichen Lebensläufe habe ich zu würdigen und ernst zu nehmen«, so das abschließende Fazit von Martina Berger, Integrationsberaterin im Integrationsfachdienst Rhein-Main in Frankfurt. Damit bringt sie auf den Punkt, was auch immer wieder in Gesprächen an den einzelnen Messeständen und in den Pausen zum Ausdruck kommt: Die Strukturen, die das Sozialgesetzbuch IX vorgegeben hat, um Menschen mit einer seelischen Erkrankung oder Behinderung eine ihnen angemessene Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen, sind nicht verkehrt. Jetzt geht es darum, das Gesetz auf seine Alltagstauglichkeit hin abzuklopfen und gemeinsam





mit den betroffenen Personen Arbeitsbedingungen und Beschäftigungsformen zu finden, die sich im konkreten Einzelfall als tragfähig erweisen.

#### Angebote vor der Erwerbsarbeit

Eine angemessene Teilhabe am Arbeitsleben besteht nicht nur darin, Menschen mit einer seelischen Erkrankung oder Behinderung an die Arbeitsbedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes heran zu führen. Die Ermöglichung einer angemessenen Teilhabe beinhaltet auch, Personen, die den Herausforderungen des allgemeinen Arbeitsmarktes (noch) nicht gewachsen sind, ein ihren Fähigkeiten entsprechendes Beschäftigungsangebot zu unterbreiten. Um

die Ausgestaltung und den Facettenreichtum solcher dem allgemeinen Arbeitsmarkt vorgelagerten Beschäftigungsmöglichkeiten, geht es auf dem zweiten Forum des Tages, das Andreas Winkel, freiberuflicher Redakteur des Hessischen Rundfunks, moderiert. Ihm und den Mitstreiterinnen auf dem Podium gelingt es, kurzweilig und in charmanthem Plauderton, aber jederzeit mit Tiefgang und fachlicher Substanz den Zuhörerinnen und Zuhörern eine differenzierte Darstellung dieser dem allgemeinen Arbeitsmarkt vorgelagerten Beschäftigungsmöglichkeiten zu vermitteln.

Für Gisela Faißt, Leiterin einer Tagesstätte des Frankfurter Vereins, ist dieses Angebot der niedrigschwelligste





Zugang, um Menschen nach oft längerer seelischer Erkrankung und damit verbundener Lebenskrisen wieder an das Phänomen »Arbeit« heranzuführen. Auch wenn die Einzelnen selbst bestimmen, wie lange sie sich täglich in der Tagesstätte aufhalten, ist Tagesstätte mehr als »Beschäftigungstherapie«. So stellen die Besucher der Tagesstätte des Frankfurter Vereins beispielsweise für den Integrationsbetrieb »Hoffmanns Höfe« Apfelringe her, die dieser seinen Übernachtungsgästen als Betthupferl aufs Kopfkissen legt oder sie waschen die Handtücher für das Bistro im Sozialrathaus in der Eschersheimer Landstraße. Diese Tätigkeiten machen deutlich, dass der Einzelne gebraucht wird. Das zehnte Halstuch, das gebatikelt wurde, landet vielleicht irgendwann einmal achtlos in der Ecke. Werden aber die Apfelringe nicht rechtzeitig fertig oder verzögert sich die Auslieferung frischer Handtücher, sind davon andere Menschen und Arbeitsabläufe betroffen. Diese simple Regel der Marktwirtschaft und die damit verbundene Wertschätzung und Anerkennung der geleisteten Arbeit entgeht auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Tagesstätte nicht.

Ein weiterer unverzichtbarer Baustein in Bezug auf die Teilhabe am Arbeitsleben sind die Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Für Giseline Merkert, stellvertretende Leiterin der Werkstatt der Frankfurter Werkgemeinschaft bietet die Werkstatt die Möglichkeit, verlässliche Strukturen und Rahmenbedingungen aufzubauen. Diese geben nämlich Menschen mit einer seelischen Problematik den Halt, den sie benötigen, um Arbeits- und Dienstleistungsaufträge konzentriert erledigen zu können, ohne durch permanente Änderungen in den Arbeitsabläufen

ständig aus dem Konzept gebracht zu werden. Außerdem bietet die Werkstatt für behinderte Menschen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeit, mit Praktika und Außenarbeitsplätzen in einem Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarktes ihre Fähigkeiten und Belastungsgrenzen auszuloten und sich die Perspektive offen zu halten, einmal einen Job »draußen« zu bekommen.

Diese Perspektive ist auch ihrer Kollegin Tanja Schnee ein wichtiges Anliegen. Als Fachkraft zur beruflichen Integration unterstützt sie gezielt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einer Werkstatt, die sich in Richtung allgemeiner Arbeitsmarkt weiter entwickeln wollen. Gemeinsam mit den betroffenen Personen erhebt sie berufliche Wün-



sche und Fähigkeiten, akquiriert Praktikums- und Außenarbeitsplätze, wertet die gemachten Erfahrungen aus und bespricht mit ihnen die weitere Berufswegeplanung. Manch einer ist dabei zu der Erkenntnis gelangt, dass er die stabilisierenden Rahmenbedingungen einer Werkstatt auch weiterhin benötigt, anderen gelingt es, mit Unterstützung dauerhaft ein Beschäftigungsverhältnis auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt einzugehen.

Werkstatt ist nicht gleich Werkstatt, so das Fazit von Ivona Iffländer, Mitarbeiterin im Sozialdienst der Reha-Werkstatt Mitte des Frankfurter Vereins. Im Sinne des Gesetzes ist die »Reha-Mitte« nämlich keine Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Sie bietet ein Beschäftigungs- und Qualifizierungsangebot für Menschen, die aufgrund von Obdachlosigkeit, Alkoholmissbrauch, Schulden etc. Unterstützung bei der Überwindung sozialer Schwierigkeiten benötigen. Diese Personen haben meist nicht die Diagnose, dass sie seelisch erkrankt sind. Jedoch liegt es auf der Hand, dass ihre sozialen Schwierigkeiten oft mit der Bewältigung oder Nicht-Bewältigung persönlicher Lebenskrisen einhergehen. Diese ziehen in vielen Fällen Verwundungen und Kränkungen nach sich, die in eine seelische Erkrankung im diagnostischen Sinne einmünden können, sofern sich keine dauerhaften persönlichen und beruflichen Perspektiven aufzeigen lassen.

Für Dagmar Flohr-Singer, Integrationsberaterin im Integrationsfachdienst Rhein-Main in Frankfurt am Main, ist diese von den anderen Podiumsteilnehmerinnen skizzierte »Agentur für angepasste Arbeit« ein offenes System, das eine wichtige Schnittstelle zum allgemeinen Arbeitsmarkt hat. Und diese Schnittstelle ist wechselseitig zu bedienen. Auf der einen Seite kommen Menschen aus Werkstätten, die sich gesundheitlich soweit stabilisiert

haben, dass ihnen der (Wieder-) Einstieg in den allgemeinen Arbeitsmarkt gelingen kann. Auf der anderen Seite sind Personen, die aufgrund einer aktuellen seelischen Krise nicht in der Lage sind, den in diesem Moment in ihrem Job auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt geforderten Belastungen standzuhalten. Sie benötigen die stabilisierenden Strukturen einer Werkstatt, um in ihrem Leben persönliche und berufliche Weichenstellungen vorzunehmen, anhand derer sie ihr Leben neu ordnen können. An eben dieser Schnittstelle zwischen dem vorgelagerten

»Die Erfahrung, Andere warten auf meine Arbeitsergebnisse, kann heilen«

und allgemeinen Arbeitsmarkt beginnt für Dagmar Flohr-Singer die Arbeit des Integrationsfachdienstes mit seinen Kompetenzen, Menschen mit seelischer Erkrankung oder Behinderung sowohl in ein ihnen angemessenes Arbeits-





verhältnis zu vermitteln als dieses dann auch durch eine Beratung der betroffenen Person sowie des sie beschäftigenden Arbeitgebers stabilisierend zu begleiten.

Es gibt zahlreiche wichtige Bausteine zur Sicherstellung der Teilhabe am Arbeitsleben: Integrationsbetriebe, Weiterbildungs- und Qualifizierungsangebote, Werkstätten für Menschen mit Behinderung, Tagesstätten für seelisch erkrankte Menschen, Interessenvertretungen für schwerbehinderte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes, Integrationsfachdienste, die Arbeit von Angehörigenverbänden. Doch was taugen diese Hilfen in der Praxis, wie sieht die Angebotsstruktur in Frankfurt am Main und im Rhein-Main-Gebiet aus, wie komme ich an das für mich passende

Angebot heran und wer ist der zuständige Leistungsträger? All dies und vieles mehr wurde im bunten Treiben auf dem Messegelände verhandelt, in das die genannten Institutionen mit ihren Ständen, Bannern, Produkten und Broschüren die Goldhalle des Hessischen Rundfunks verwandelt haben.

Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit seelischer Erkrankung oder Behinderung erkennen, realisieren und langfristig in ihrem Bestand sichern — dieser Aspekt beherrschten die Auftaktveranstaltung zur 19. Frankfurter Psychiatriewoche. In diesem Dreiklang steckt jedoch auch die Musik, die dringend weiter gespielt werden muss von Betroffenen, Angehörigen und professionellen Helfern. ■



CHRISTOPHER WEBER

leitet die Integrationsfachdienste Rhein-Main in Frankfurt am Main.

Telefon 069 7580790,

E-Mail christopher.weber@frankfurter-verein.de

# Neue Wege gehen

## Tagung von Rhein-Main-Jobcenter Süd und Bürgerhilfe lotete Chancen der Zusammenarbeit aus

VON CHRISTEL GILCHER UND NADINE RÖDER

Arbeit hat einen wesentlichen Stellenwert im Leben von jedem Menschen; aber für Personen mit psychosozialen Beeinträchtigungen ist die Aufnahme einer beruflichen Beschäftigung oft mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Während der diesjährigen Psychiatriewoche suchten deshalb das Rhein-Main-Jobcenter Süd und die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie in einer Veranstaltung nach neuen Wegen, um Menschen mit einer psychischen Krankheit professionell zu stützen und zu begleiten.

»Neue Wege gehen?« lautete die Veranstaltung der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt e. V. und des Rhein-Main-Jobcenters Süd in der 19. Frankfurter Psychiatriewoche. Gemeinsam ging man der Frage nach, inwieweit beide Organisationen positiv für jeden einzelnen Klienten wirken können und welche Möglichkeiten der gemeinsamen Kooperation es gibt.

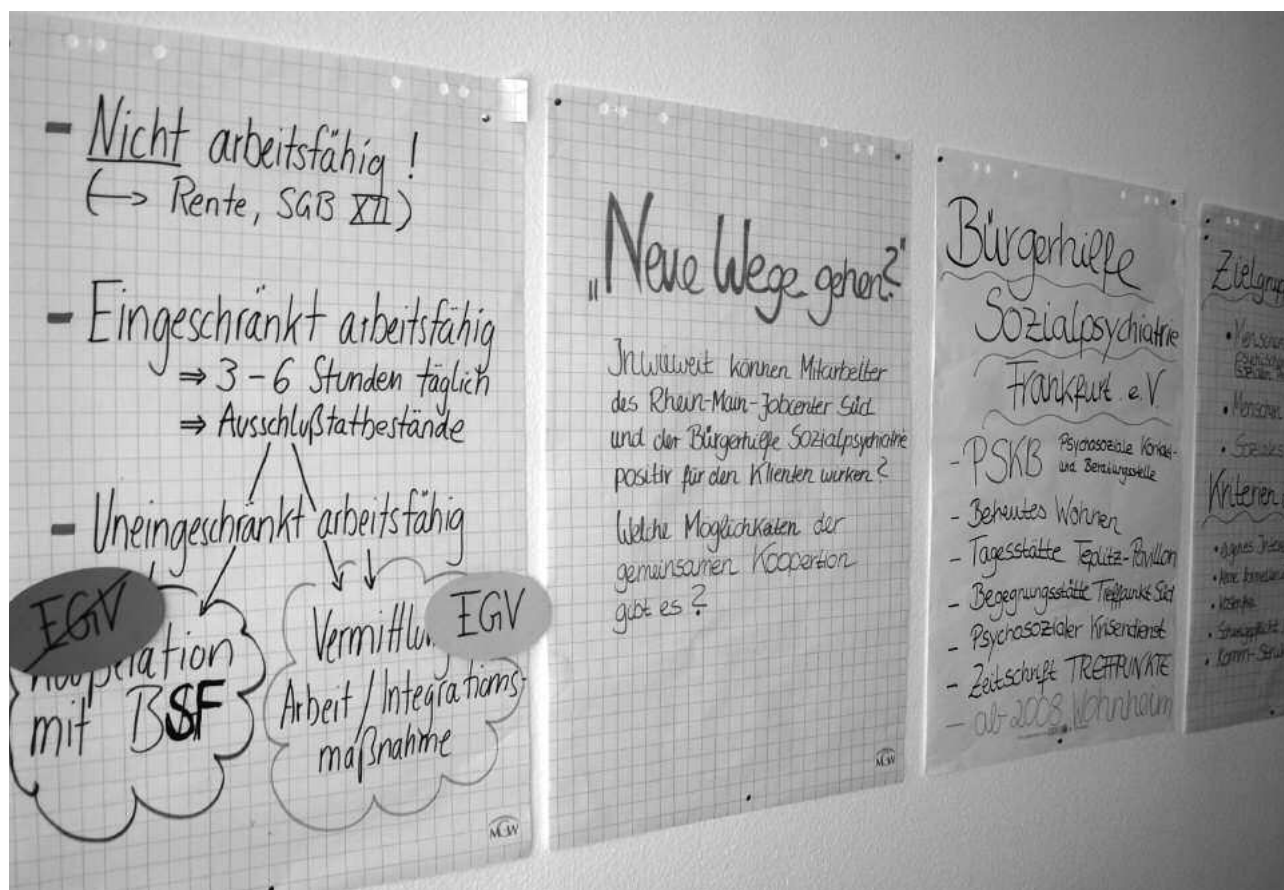
Die Mitarbeiterinnen der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie e. V. Christel Gilcher und Nadine Röder stellten die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle und das Betreute Wohnen sowie die einzelnen Aufgaben und Leistungen der einzelnen Einrichtungen vor. Die Kollegen des Rhein-Main-Jobcenter Süds Claudia Willich, Stefan Stadler und Maike Seipel gaben einen Einblick in die Strukturen und Aufgaben der Rhein-Main-Jobcenter GmbH Frankfurt.

Intensiv wurde der Prozess der Eingliederung in den Arbeitsmarkt mit Hilfe der Eingliederungsvereinbarung vorgestellt und speziell für den Personenkreis der psychisch kranken Menschen und Menschen in psychischen Krisen angesprochen. Denn hieraus ergeben sich oftmals die eigentlichen Vermittlungshindernisse in den Arbeitsmarkt. Nur wenige Persönliche Ansprechpartner (PAPs) sind auf psychisch kranke Menschen sensibilisiert. Eine Eingliederungsvereinbarung nach § 15 SGB II kann dann schnell für Sachbearbeiter und Arbeitssuchenden zum Problem werden.

In den meisten Fällen wird bei Personen, die sich nicht so schnell vermitteln lassen und sich gesundheitliche Probleme einstellen, der ärztliche Dienst der Arbeitsagentur hinzugezogen. Dort wird ein Gutachten zur Leistungsfähigkeit erstellt. Derjenige, der mindestens drei Stunden täglich den Arbeitsbedingungen gewachsen ist, gilt als erwerbsfähig und steht somit dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Ziel ist es nun, mit diesem Menschen eine Eingliederungsvereinbarung zu treffen, damit dieser in sinnvollen Schritten wieder auf dem Arbeitsmarkt integriert werden kann.

Befindet sich dieser Mensch in einer psychischen Krise, ist psychosozial beeinträchtigt oder psychisch erkrankt, könnte an diesem Punkt die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle oder das Betreute Wohnen — je nach Hilfebedarf — diesen Klienten unterstützen sich in der Struktur und den Anforderungen des Jobcenters zurecht zu finden. Erklärungshilfen, Beratung und Begleitung könnten Angebote für den Betroffenen sein, um ihn mit einer willkürlichen Aufnahme einer Arbeitsstelle nicht zu überfordern oder ihn scheitern zu lassen.

An dieser Stelle haben alle Podiumsteilnehmer der Veranstaltung darauf hingewiesen, dass dies nur eine freiwillige Anfrage der betroffenen Personen sein kann. Denn letztendlich kann nur jeder Einzelne für sich selbst entscheiden, ob er Hilfe benötigt und annehmen möchte oder seinen Weg lieber alleine gehen will.



In der Tagung von Jobcenter und Bürgerhilfe während der diesjährigen Psychiatriewoche wurden Möglichkeiten der Kooperation zwischen beiden Organisationen untersucht. Das Ziel: Auch Menschen mit einer psychischen Erkrankung eine Erwerbsarbeit zu ermöglichen.

Für alle, die sich für eine Beratung und Unterstützung durch die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie e. V. entscheiden, kann das Zusammenwirken von Arbeitssuchendem, Sozialarbeiter und Sachbearbeiter von entscheidender Bedeutung sein.

Viele offene Fragen wurden durch die Veranstaltung beantwortet und viele fruchtbare Beiträge der Teilnehmer kamen zu einer Reihe von Kooperationsmöglichkeiten:

- Voraussetzung ist immer die Freiwilligkeit des Kunden oder Klienten
- Schaffen von Motivation
- gegenseitige Aufklärung vor Ort: offene Infoveranstaltung
- Vermittlung von Fachwissen: Was ist eine psychische Erkrankung?

- Schweigepflicht beachten
- Arbeitskreis installieren (Rhein-Main-Jobcenter und Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie)
- Fallbesprechung bei Bedarf
- zuständiger Ansprechpartner seitens des Rhein-Main Jobcenters bei Unklarheiten

Am Ende der Veranstaltung stand als ein wesentliches Ergebnis die Überlegung, soweit die Rahmenbedingungen dies zulassen, dass die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle regelmäßige Informationsveranstaltungen für die Kunden und Mitarbeiter des Rhein-Main-Jobcenters anbietet, u. a. um die Hemmschwelle einer Kontaktaufnahme mit den Einrichtungen der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie zu senken. ■

CHRISTEL GILCHER UND NADINE RÖDER sind Mitarbeiterinnen der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. und Redaktionsmitglieder der »Treffpunkte«.

# Wenn Arbeit krank macht

## Informationen können helfen

VON WALTRAUD GEHRMANN

»Psychisch krank im Job. Was tun?« lautete das Thema eines informativen Vortrags im Saal der Domgemeinde während der diesjährigen Psychiatriewoche. Organisiert hatte die Veranstaltung die Arbeitsgemeinschaft der Angehörigen psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main e. V.

Marlies Hommelsen, Mitarbeiterin des Bundesverbandes psychisch Kranker, sprach über ein Projekt, das im beruflichen Umfeld für betroffene Menschen tätig wird und gleichzeitig den Unternehmen Hilfestellung für den Umgang mit erkrankten Mitarbeitern anbietet. Ziel ist es, größeren Krisen vorzubeugen und die Chronifizierung der Krankheiten zu verhindern. Denn psychische Krankheiten, Depressionen und Angsterkrankungen drohen zu Volkskrankheiten zu werden. »Jeder könnte betroffen sein«, sagte die Referentin. Stress, Burnout und Mobbing gehören zu den Risikofaktoren, die eine psychische Störung hervorrufen können.

Basisinformationen über Auswirkungen psychischer Krankheiten sind für Vorgesetzte und Kollegen hilfreich. »Es gibt Belastungen in Betrieben, die beeinflusst werden können«, erläuterte Marlies Hommelsen. Als Beispiel nannte sie Hektik, Unsicherheit und Leistungsdruck, Handlungs- und Entscheidungsspielraum, Nacht- und Schichtdienst, häufige Unterbrechungen der Arbeit, Instabilität in der Arbeitsgruppe, unklare oder widersprüchliche Aufgabenstellungen sowie Lärmbelastung.

Psychische Erkrankungen sind keine gesellschaftsfähigen Erkrankungen. Körperliche Krankheiten werden eher akzeptiert. Der Umgang mit Menschen, die von einer psychischen Krankheit betroffen sind, ist oft von Hilflosigkeit,

Unsicherheit und Sprachlosigkeit geprägt. Die Folge: Die Erkrankungen werden versteckt — und geraten in Gefahr, chronisch zu werden.

Schwierig ist es bisweilen, eine psychische Störung im Arbeitsumfeld zu erkennen. Sie liegt oft vor, wenn eine auffällige Veränderung im Sozialverhalten eintritt, wenn die Konzentration nachlässt, wenn es zu verringerter Leistung kommt. Störungen dieser Art müssen aber gehäuft und dauerhaft auftreten. Bei der Beurteilung bedarf es ferner einer guten Kenntnis der Persönlichkeit, so Marlies Hommelsen.

»Was aber bleibt im Betrieb zu tun?«, fragt sie. Die betriebliche Gesundheitsförderung müsse sichergestellt werden, betont sie, u. a. durch Arbeitsschutzgesetze, Belastungserfassung und betriebliches Wiedereingliederungsmanagement. Wichtig sind Aufklärungskampagnen und Schulung von Führungskräften. Betriebsvereinbarungen wie für körperliche Krankheiten sollten getroffen werden.

Besteht der Verdacht, dass ein Mitarbeiter psychisch instabil ist, so ist es für den Vorgesetzten sinnvoll, Handlungsschritte nach dem »HILFE-Konzept« in Gang zu setzen: Hinsehen, Initiative ergreifen, Leitungsfunktion wahrnehmen, Führungsverantwortung: Fordern und fördern, Experten hinzuziehen. Gespräche sollten offen, klar, ohne Vorurteile und diskret geführt werden.

Oft erlangt der Betroffene seine frühere Leistungsfähigkeit zurück. Ist dies nicht möglich, werden Rehabilitationsmaßnahmen notwendig, die den Arbeitsplatz erhalten oder eine berufliche Neuorientierung einleiten. ■

Die Praxishilfe »Psychisch krank im Job. Was tun?« bietet Betroffenen wie Führungskräften gleichermaßen Orientierung und kompetente Hilfe. Sie ist gemeinsam von der Familien-Selbsthilfe Psychiatrie (BAPK e. V.) und dem BKK Bundesverband entwickelt worden. Die Broschüre kann als PDF-Dokument kostenlos aus dem Internet heruntergeladen werden: <http://www.bapk.de>.

WALTRAUD GEHRMANN  
ist Redaktionsmitglied  
der »Treffpunkte«.

# Zwischen Gulag und Kunsttherapie

## Die Klinik Bamberger Hof stellte Psychiatriealltag in Rumänien und Georgien vor

VON DIETER BECKER

Während der 19. Frankfurter Psychiatriewoche nahm die Klinik Bamberger Hof den Alltag in psychiatrischen Einrichtungen Südosteuropas und Eurasiens unter die Lupe. Dabei richtete sich der Fokus einerseits auf die Missstände in vierzig psychiatrischen Anstalten Rumäniens, die »Der Spiegel« mit einem »Psychiatrie-Gulag« verglichen hatte. Andererseits blickte der Bamberger Hof mit der Ausstellung »Kunst aus Georgien« auf das »Tbilisi Asatiani Hospital« in Tiflis, wo psychisch kranke Menschen seit 2005 eine Kunst- und Ergotherapie-Abteilung besuchen. Die beeindruckenden Arbeiten der Patienten konnten auch gleich an Ort und Stelle erworben werden — zugunsten der ausstellenden Künstler, versteht sich.

»Debile und Schizophrene werden in Kliniken wie Vieh gehalten.« Mit dieser drastischen Aussage machte das Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« im Dezember 2006 auf das Schicksal von psychisch kranken Menschen in Rumänien aufmerksam, die bis in die Gegenwart in zum Teil menschenunwürdigen Verhältnissen untergebracht sind. Davon berichtete in seinem Fachvortrag »Ist der Psychiatrie in Rumänien noch zu helfen?« Dr. Ralf-Peter Gebhardt, der hauptberuflich für die Institutsambulanz des Krankenhauses Weissenau der Zentren für Psychiatrie Südwürttemberg verantwortlich ist und sich nebenbei als Koordinator der Hilfsorganisation »Beclean e. V.« engagiert. »Beclean« meint in diesem Zusammenhang nicht das englische »be clean« (sei sauber/rein), sondern einen gleichnamigen Ort in Rumänien, an dem sich eine der genannten psychiatrischen Anstalten befindet.

Die »Initiative zur Unterstützung psychisch Kranker in Rumänien« wurde 1990 gegründet, nachdem Mitarbeiter der Weissenau unter der Federführung von Professor Dr. Paul-Otto Schmidt-Michel in Beclean ein psychiatrisches Krankenhaus für chronisch psychisch Kranke besichtigt und dort 140 psychisch Kranke in elender Verwahrlosung vorgefunden hatten. Die Verhältnisse glichen denen in der Anstalt von Bor a, die von »Beclean« im Jahre 2002 entdeckt und wie folgt beschrieben wurde: »Bor a hat ein Stigma, es ist ein Ort der Ausgrenzung Sonderbarer. Man wird nach Bor a gebracht, um dort zu bleiben und zu sterben. Die individuelle Existenz erlischt in Bor a. Auch das Personal, das dort arbeitet, ist stigmatisiert. Eine ärztliche Versorgung gibt es in diesem Krankenhaus weder nachts noch am Wochenende. Es leben dort andauernd 185 Men-

schen in 160 Betten, die sich auf wenige Säle in einem verrotteten Schloss verteilen. Duschen und Toiletten funktionieren nicht, Flöhe und Krätze sind Alltag — alles gleicht eher einem Lager ... «

Noch im Jahr 1991 schickte »Beclean« Hilfsgüter nach Beclean, die anfangs zum Teil in dunklen Kanälen versickerten. Im Gegensatz dazu wurden Spendengelder vor Ort für Obst- und Fleischeinkäufe ausgegeben, um wenigstens die allergrößte Not der Patienten zu lindern. In einem Kellergewölbe beseitigten die freiwilligen Helfer vier Isolierräume, in denen jeweils zehn Patienten auf zwanzig Quadratmetern Tag und Nacht eingesperrt waren. Nachdem 1994 die Einweihung des neuen Krankenhauses in Beclean erfolgte, das mit Betten und Mobiliar durch das Zentrum für Psychiatrie Weissenau ausgestattet wurde, starteten kurz darauf Programme zur Einrichtung einer Außenwohngruppe und eines neuen Küchengebäudes. Der Ankauf eines Grundstücks in der Nähe der Klinik hatte die Selbstversorgung durch Gemüseanbau, Hühner- und Schweinehaltung sowie die Beschäftigung der Patienten zum Ziel. Gleichzeitig intensivierten die Kliniken ihre Zusammenarbeit: Regelmäßig besuchen rumänische Mitarbeiter aus Beclean psychiatrische Einrichtungen in Deutschland, während Psychiatrie-Experten und Krankenpflegeschüler aus den Kreisen Ravensburg und Bodensee im Krankenhaus Beclean hospitieren.

Im Jahr 2004 offenbarten systematische Klinikbegehungen durch »Beclean e. V.« erschreckende Zustände in weiteren rumänischen Anstalten. Demnach seien in den Ein-

richtungen für chronisch psychisch kranke Menschen eine hohe somatische Morbidität und Mortalität aufgrund nicht gedeckter physiologischer Bedürfnisse sowie immenser Infektionsraten festzustellen. Weil den Patienten eine sinnvolle Beschäftigung vorenthalten werde, stehe Hospitalismus auf der Tagesordnung. In den Anstalten herrsche zudem chronischer Personalmangel, sodass nachts und am Wochenende keine medizinische Versorgung zur Verfügung stehe. Weitere Missstände seien die Entwurzelung der Patienten aufgrund abseitiger Lagen der Einrichtungen, willkürliche Freiheitsentzugsmaßnahmen und die Verletzung von Menschenrechten.

»Nützt unser Engagement etwas?«, stellte sich Gebhardt am Ende seines Vortrages der Selbstkritik. Seine Frage beantwortete er mit einem klaren Ja. Denn neben direkter patientenbezogener Hilfe seien mit der Umsetzung eines Dezentralisierungskonzepts, dem Bau des Ergotherapiegebäudes in Bor a und der Einstellung von Ergotherapeuten sowie der Qualifizierung weiterer Mitarbeiter bereits erhebliche Fortschritte erzielt worden. Trotzdem herrschten besonders in Bor a nach wie vor katastrophale bauliche, hygienische und medizinische Bedingungen. Und obwohl das bei Qualifizierungsmaßnahmen erworbene Wissen praktisch bislang kaum umgesetzt werde und die Korruption allgegenwärtig sei, setze »Beclean« seine Bemühungen fort, so Gebhardt. »Wir engagieren uns weiterhin in der rumänischen Psychiatrie, solange die dortigen Zustände menschenunwürdig sind und die chronisch psychisch kranken Menschen dort keine starken Fürsprecher im eigenen Land haben.« Die Einnahmen eines Verkaufsstandes nach dem Motto »Patienten für Patienten«, der unter der Regie der Ergotherapie-Abteilung in der Klinik Bamberger Hof parallel zu dem Vortrag Selbstgebasteltes im Angebot hatte, kamen der Hilfsorganisation zugute.

Im Gegensatz zu den Missständen in Rumänien sind im »Tbilisi Asatiani Hospital« positive Entwicklungen zu beobachten. Vor längerer Zeit hat die Klinik eine kunsttherapeutische Abteilung eingerichtet und dadurch sogar schon einige talentierte Künstler hervorgebracht. Das belegte eine Ausstellung mit dem Titel »Kunst aus Georgien«, die von der dortigen Ergotherapeutin Anna Chakhava eröffnet wurde. Den Künstlern zollte die Ober-



*Dr. Ralf-Peter Gebhardt von der Hilfsorganisation »Beclean e. V.« berichtete während der diesjährigen Frankfurter Psychiatriewoche von den teilweise menschenunwürdigen Zuständen in der rumänischen Psychiatrie.*

ärztin der Klinik Bamberger Hof, Dr. Barbara Bornheimer, ihren Respekt: »Was mich besonders berührt hat war, dass die Patienten in Georgien den ungleich schwierigeren Bedingungen, unter denen sie leben und mit denen sie während ihrer stationären Behandlungen konfrontiert sind, trotzen und sich mit einfachsten Mitteln so ausdrücken können.« Die Arbeiten wurden zugunsten der Künstler veräußert. ■

DIETER BECKER  
leitet die Öffentlichkeitsarbeit des  
Zentrums für Soziale Psychiatrie Hochtaunus GmbH.

Informationen über Rumänien im Internet unter: <http://www.beclean-ev.org>

&gt;

»Sie sind willkommen.« Auch 2007 gab es während der Psychiatriewoche für die Bürgerinnen und Bürger im Süden Frankfurts Informationsveranstaltungen zur sozialpsychiatrischen Versorgung ihrer Stadtteile. Auf dem Vorplatz des Südbahnhofs stellten sich drei Organisationen vor: die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie e. V., die psychiatrische Institutsambulanz der Uni-Klinik und der Sozialpsychiatrische Dienst, Sektorbüro Süd des Stadtgesundheitsamtes. Durch kulinarische Köstlichkeiten angelockt, konnten sich Interessierte über das Netz der Hilfen in ihrem Umfeld informieren. Das Interesse der Frankfurter Bürgerinnen und Bürger war wie schon im letzten Jahr groß und der Infostand am Südbahnhof kann als gelungene Veranstaltung der Psychiatriewoche verbucht werden. — Rolf Würfel, Sozialpsychiatrischer Dienst, Sektorbüro Süd des Stadtgesundheitsamtes Frankfurt am Main

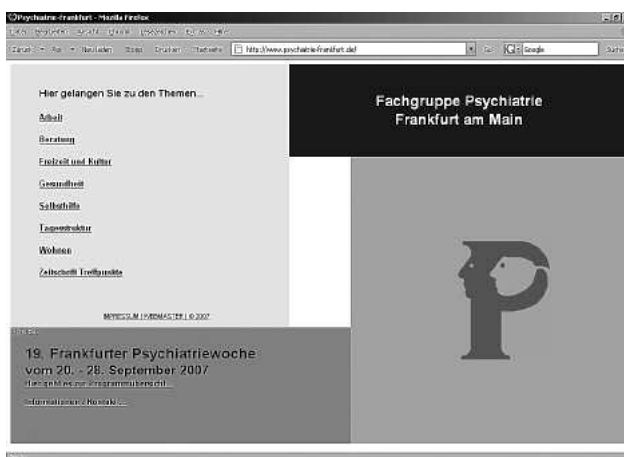


&lt;

»Förderung durch Arbeit ist unser gesellschaftlicher Auftrag.« Diese zentrale Aussage vermittelte die Informationsveranstaltung der Reha-Werkstatt Rödelheim während der diesjährigen Psychiatriewoche. Als Aufgaben der Werkstätten für behinderte Menschen benennt das Sozialgesetzbuch IX auch, die Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Arbeitsleben zu gewährleisten, dabei durch eine angemessene berufliche Bildung ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten oder gar zu erhöhen und so zur Weiterentwicklung ihrer Persönlichkeit beizutragen. Das Mittel dieser Förderung ist wesentlich die Produktionsarbeit. Wie dies im Werkstattalltag aussieht, vermittelte ein selbstproduzierter Film von Yuko Kagawa, Horst Mensinger und ihrem Team über die Entstehung der Zeitschrift »Treffpunkte« — diese Publikation wird nämlich in der Reha-Werkstatt Rödelheim gedruckt, geheftet und verschickt. Die Reha-Werkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen. Träger ist der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten. Die Branche der Reha-Werkstatt Rödelheim ist das grafische und Papier verarbeitende Gewerbe; sie betreibt u. a. eine Offsetdruckerei und verfügt derzeit über 60 moderne Arbeitsplätze.

&gt;

»www.psychiatrie-frankfurt.de«. Die diesjährige Psychiatriewoche war auch Anlass für die Fachgruppe Psychiatrie der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Frankfurt am Main ihre Website eine gründlichen Überholung zu unterziehen. Das Ziel: aussagekräftige Seiten mit Informationen zur Frankfurter Gemeindepyschiatrie im Internet bereit zu halten. Von dieser zentralen Plattform aus sollen möglichst alle Einrichtungen, Initiativen und Angebote der Psychiatrie in Frankfurt am Main angesteuert werden können. Den Machern der Website ist dabei wichtig, ein einfaches Medium anzubieten und viele Informationen mit wenigen Schritten verfügbar zu halten. Warum? Um Psychiatrie mehr ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken, zu informieren und (Vor-) Urteile abzubauen. Nebenbei kann in einem Teil der Website für Veranstaltungen, Feste, Lesungen etc. geworben werden. Interesse? Dann klicken Sie doch mal rein: [www.psychiatrie-frankfurt.de](http://www.psychiatrie-frankfurt.de). — Rainer Knabe, Frankfurter Werkgemeinschaft e. V.



# »Manchmal brauche ich mehr als nur die Luft zum Atmen«

Zu Gitarrenmusik und Malerei lasen während der Psychiatriewoche 2007 Petra Müller und Rudolf Kammler ihre Gedichte im Internationalen Familienzentrum im Frankfurter Ostend. Eingeladen hatte der Verein »Perspektiven«, der psychisch Kranke und Suchtkranke in Frankfurt am Main betreut und ein Bestandteil der psychosozialen Versorgung der Stadt ist.

Petra Müller las aus ihrer Gedichtsammlung »Der Auf- und Untergang der Worte«. Sie trug eine Momentaufnahme mit dem Titel »Kosmisches Meer« vor, redete über Beziehungen und den »Traummann«, ein Gedicht, das sie ihrem Ehemann gewidmet hatte, wandte sich lyrisch an Gewalt ausübende Menschen. »Ich schwimme mich frei im Meer der Traurigkeit«, hieß es in »Stille«. Petra Müller wollte mit diesem Gedicht neue Horizonte entdecken. Ein weiteres trug den Titel »Nachtschattenspiele« und ein anderes »Manchmal«. Darin sagt sie: »Manchmal brauch´ ich mehr als nur die Luft zum Atmen.« In »Freiheit« atmet die Seele Leben, Liebe, Lust. In »Einladung zum Dinner« treffen sich Illusionen.

In »Die Jahre« heißt es, gegen den Strom schwimmen zu müssen, um die Stärke für eine Welt zu finden, so wie sie ist. Petra Müller beendete ihre Lesung mit einem Gedicht über den Krieg und die Überlegung: »Es gibt viele Blumen, warum gerade Kakteen ...«

Rudolf Kammler las aus seinem Buch: »Ich melde dich als vermisst«, das im Mai in Halle erschienen ist. In seinen Gedichten drückte er die Sehnsucht des »von dir zu mir — von mir zu dir« aus. Er sagte, er wolle die Welt der Gefühle in Versen mitteilen. »Endlich bin ich angekommen im Land der Dichter und Denker«, heißt es in einem weiteren Gedicht über Spekulantentum und Banker. Seiner Meinung nach muss man erschauern beim Blick in die Wirklichkeit. Der Lyriker drückte die Sehnsucht nach innerem Frieden, nach Halt, nach Nähe aus. Er schreibt über die »Irrwege der modernen Zeiten«, über Romantik und Poesie auf weißem Papier. Wichtig ist ihm das »du«, die Wärme, das Glück, die Zufriedenheit in einer Beziehung. Er thematisiert die Zuversicht, nach langem Suchen angekommen zu sein.



Er schreibt aber auch über die Bitternis der Liebe und den »Freitod« als letzte Alternative. Auch er äußert sich über den Krieg, in der festen Überzeugung, dass Gedichte zu einer besseren Welt verhelfen können. Er schreibt »Von Träumen, die noch nicht zerbrochen sind«, dem Menschen hinter den Tränen, der Sicherheit sucht, der hinter den Träumen lebt. Sehr eindrücklich war das Gedicht »Mike, mein Freund«, der den Weg zum Schafott alleine ging, von der Liebe zu Wein und Bier, von der Sehnsucht, die zurückbleibt und der Erinnerung. »Mike, ich vermisse dich«, heißt es zum Schluss.

Erinnert wurde während der Veranstaltung an Mathias Schmidt und seine Gedichte, einen Mann, der zu früh starb und der unter dem Pseudonym »MAF Gummibaum« im Frankfurter Nordend bekannt war. Sein Spiel mit Sprache beleuchtete die kritische Ernährungslage von 1994 mit Hühnerpest und BSE. Nur das Bier wird noch nach dem Reinheitsgebot gebraut, schreibt er. Zur Sprache kamen auch Gedichte der Frankfurter Journalistin Gabriele Kaspar, die selbst nicht anwesend war.

Gelesen wurden das Gedicht »Mein Tag in Eden«, in dem es heißt, dass die Paradiese verfallen und Verse über die »wilde Suche nach deinem Gesicht«. Sie enden mit: »Komm doch gestern, statt heute.«

Die intensive Begegnung mit Poesie war ein gelungener Beitrag zur 19. Frankfurter Psychiatriewoche.

Waltraud Gehrmann

Bettina Helwig

---



## Bettina Helwig



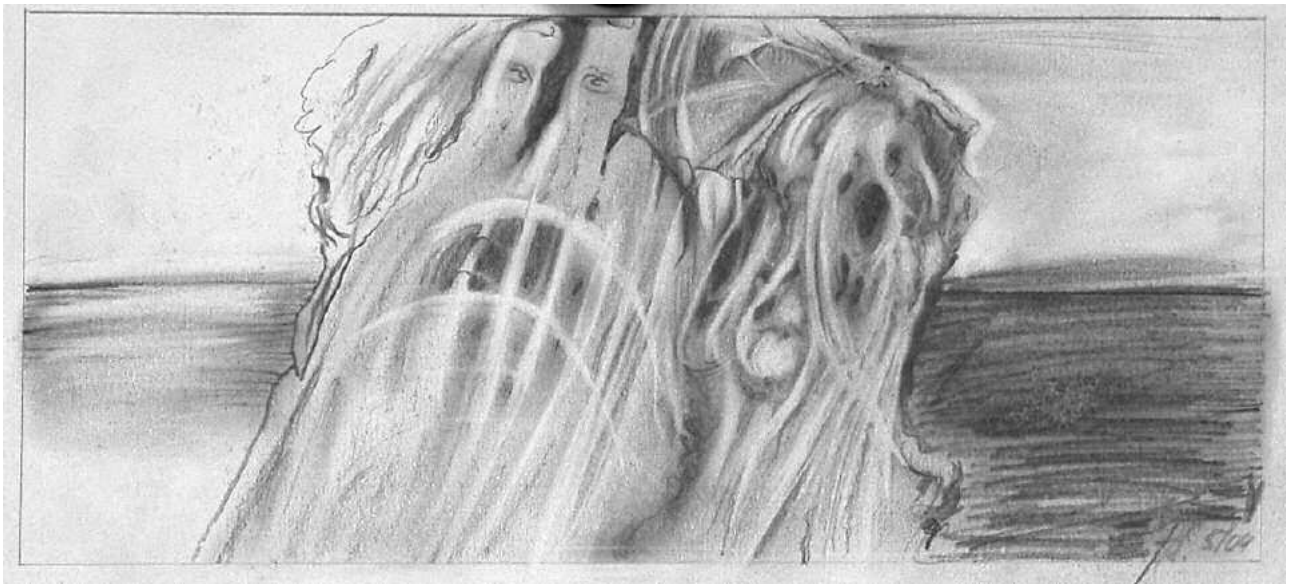
Ich heiße Bettina Helwig und ich wurde 1962 in Stuttgart geboren. Im Jahre 1991 beendete ich erfolgreich mein Kommunikations-Design-Studium in Frankfurt am Main. Danach arbeitete in großen internationalen Werbeagenturen für die Konzeption von Werbespots. Dort lernte ich das Handwerk des »Storyboards«, der skizzenhaften Darstellung von Filmszenen. An der Frankfurter Universität belegte ich Veranstaltungen im Fachbereich Film. Dieses Thema behandeln

auch meine Bilder in der Reha Werkstatt Rödelheim. Die Bilder — entworfen in Form eines Drehbuches — handeln vom Leben, Arbeiten und der Liebe von psychisch behinderten Menschen. Seit 1992 bin ich selbst psychisch erkrankt. In meinem Drehbuch geht es um psychisch Behinderte, die für 1,45 Euro arbeiten. Die Bilder wurden mit Acryl angefertigt, die gezeigten Bilder sind verschiedene Buchtitel.

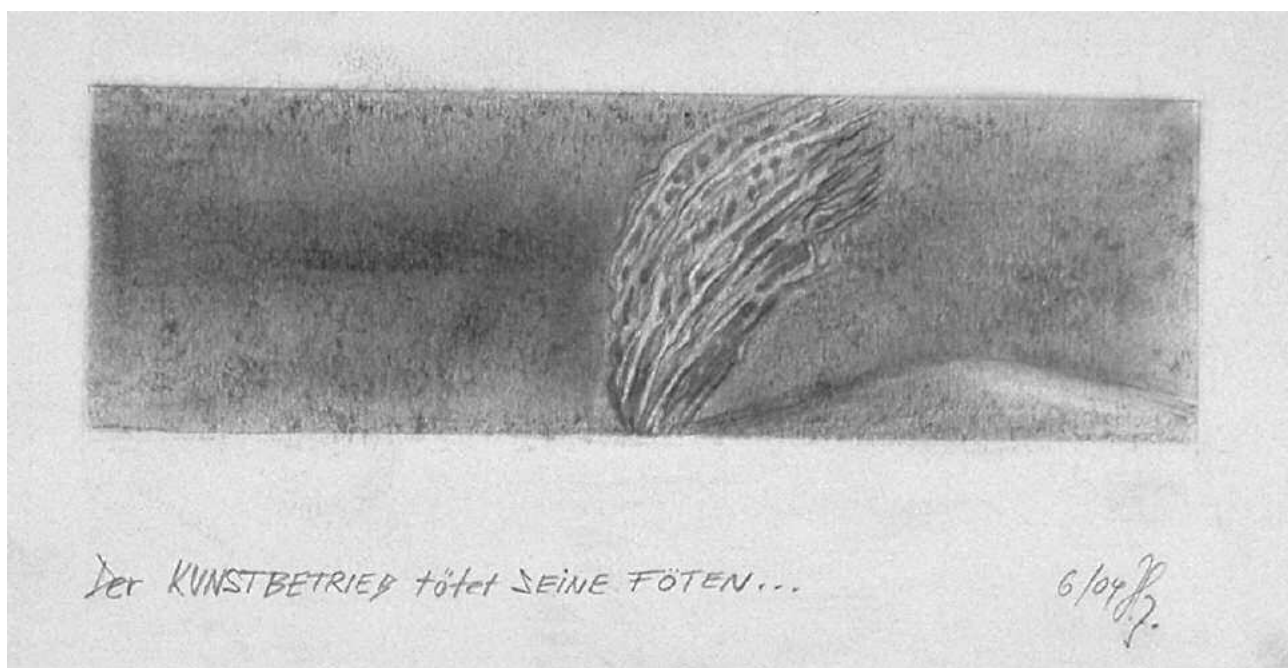


*J. H. Hartung*

---



---

*J. H. Hartung*


Über »Die ersparte Zukunft« standen im letzten Heft (3/2007) der »Treffpunkte« einige »Gedanken zum Umgang mit Suizid und dessen Auslöser« von G. Eleonore Hartung. Versehentlich war der Namen der Verfasserin nicht angegeben. Die Redaktion bedauert den Fehler.

G. Eleonore Hartung (55) hat nach einem abgeschlossenen Magisterstudiengang Wissenschaftliche Politik noch Psychoanalyse und Pädagogik studiert; dieses Zweitstudium jedoch im siebten Semester nach dem Suizid ihres Bruders abgebrochen. Sie ist seit kurzem Mitglied in der »fotogruppe galus«, die sich unter der Leitung von

Oliver Glaubrecht regelmäßig in der Tagesstätte Gallus des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten trifft (vgl. »Treffpunkte« 1/2005). Hier entstand die Idee, den künstlerischen Nachlass ihres Bruders zu sortieren und in einer Fotomappe zu dokumentieren. Bei dieser Auseinandersetzung entwickelte sich der Gedanke, flankierend zu den Fotos, sich auch schriftlich mit dem Thema Suizid auseinanderzusetzen und einen Artikel in den »Treffpunkten« zu veröffentlichen.

Die Zeichnungen stammen von ihrem im August 2005 aus dem Leben geschiedenen Bruder J. H. Hartung.

## **ICH ERSTICKE ÜBER DAS GEFÜHL, NICHT DARÜBER REDEN ZU KÖNNEN, DASS ICH NICHT NUR SCHIZOPHREN BIN, SONDERN AUCH TRAUMATISIERT WORDEN BIN.**

Es gibt gut ausgehende Schizophrenien und chronisch defizitäre Verläufe. Die schizophrene Veranlagung ist nur ein Charakterzug und steht erst einmal als Neutrum dar, wie Introvertiertheit oder Extrovertiertheit. *Nur die schizophrene Reaktionsweise fordert die Umwelt heraus, bei ungünstigen Verhältnissen kommt es zur Eskalation. Dort wo familiäre Verhältnisse nicht so destruktiv sind, sodass der schizophrene Veranlagte es nicht nötig hat, den totalen Rückzug aus Selbstschutz zu machen (autistischer Rückzug, totale Regression), weil Möglichkeiten des befriedigenden Tätigwerdens fehlen, weil Double Bind oder gestörte Eltern dazu herausfordern, spreche ich von Störungen, Schulpsychiater von Pseudoschizophrenien.* **Wahrnehmungsstörungen wie Stimmenhören oder Halluzinationen, spektakuläre Phänomene, die als Charakteristikum bei Schizophrenie gelten können, werden mehr als Symptom von nicht regulär ablaufenden Hirnvorgängen angesehen, als einem alles beherrschenden Leidensdruck.** Der Leidensdruck ist unabhängig von der schizophrenen Erkrankung zu sehen. Ein traumatisierendes Elternhaus hinterlässt unabhängig von jeder Anlage ein Trauma. Was ich dem Hilfesystem vorwerfe ist, dass es nicht die einfachsten Unterscheidungen macht, anscheinend aus Überforderung. Jeder sieht nur sein Ding. **Privat oder bei unentgeltlich arbeitenden Helfern habe ich mehr Glück, zu meinem Recht zu kommen, allein wenn ich nur über diese Tatsache reden kann. So unmöglich ist es nämlich nicht, den Versuch zu unternehmen, ohne Psychopharmaka Dinge unterscheiden zu lernen, was eine Chance für den Psychotiker darstellt. Aber wenn Möglichkeiten fehlen, wenn es ein Tabu ist, über die Wahrheit zu sprechen und wenn es nur um ein tyrannisierendes Elternteil geht, wenn professionelle Helfer das nicht wahrhaben wollen, die Wahrheit mit Psychopharmaka ersticken wollen, nur ihre eigene Geltung, in schwierigeren Zeiten ihr Auskommen sichern wollen, dann ist der psychisch Kranke nur noch schmückendes Beiwerk, ein Artefakt (schizophrene Erkrankung als Kunstprodukt nachzulesen bei Luc Ciompi »Affektlogik«), ein Mittel zum Zweck, Grundlage für einen ganzen Industriezweig.** Meiner Meinung nach würde mehr Hilfe für den psychisch Kranken herauskommen, wenn er nicht als Klient, sondern als Mensch behandelt werden würde. Ehrenamtlichkeit oder Privatinitiative kann bedingungslos arbeiten, was eine größere Möglichkeit darstellt, das Bewusstsein zu erweitern, um die Mechanismen, die in den nicht enden wollenden Kreislauf von Verzweiflung führen, zu durchschauen und zu ändern.

C.M.

# Notizen

## Hessen hat ein neues Gesetz für den öffentlichen Gesundheitsdienst

Der Hessische Landtag hat ein Gesetz über den öffentlichen Gesundheitsdienst verabschiedet, das am 8. Oktober 2007 veröffentlicht und damit in Kraft getreten ist. Durch dieses Gesetz sollen die Rahmenbedingungen geschaffen werden, um über zentral gesteuerte Einsatzstrukturen mögliche Krisen bekämpfen zu können. »Schnelle Interventionsmöglichkeiten und kurze Entscheidungswege können Leben retten«, so Sozialministerin Lautenschläger. Deshalb werde durch das geplante Gesetz erstmals den Aufsichtsbehörden in Hessen ermöglicht, bei besonderen gesundheitlichen Gefahrenlagen konkrete Weisungen im Einzelfall zu erteilen und Personal der kommunalen Gesundheitsämter befristet bei anderen Behörden einzusetzen. Krisenintervention und Risikobekämpfung würden vereinfacht und im Sinne der Bürgerinnen und Bürger effizienter gestaltet. Erstmals in Hessen sind damit die wesentlichen Aufgaben des öffentlichen Gesundheitsdienstes in einem einzigen Gesetz zusammengefasst. Die Aufgaben des öffentlichen Gesundheitsdienstes waren bisher in zahlreichen unübersichtlichen und teilweise veralteten Rechtsvorschriften geregelt. Von besonderem Interesse für die Sozialpsychiatrie ist der Paragraph 7 zur Prävention und Gesundheitsförderung,

in dessen Absatz 3 es heißt: »Die Gesundheitsämter unterstützen Menschen mit psychischen Krankheiten, Abhängigkeitserkrankungen und seelischen und geistigen Behinderungen sowie hier von bedrohte Menschen und deren Angehörige mit der Bereitstellung eines Beratungs- und Betreuungsangebotes durch einen sozialpsychiatrischen Dienst sowie durch die Vermittlung weitergehender spezifischer Hilfen. Die Gesundheitsämter können suchtspezifische Angebote vorhalten. Die Gesundheitsämter können Familien mit Kindern und Jugendlichen mit psychischen Krankheiten, Suchtproblemen oder Verhaltensauffälligkeiten durch einen kinder- und jugendpsychiatrischen Dienst und durch die Vermittlung weitergehender ambulanter und stationärer Hilfsangebote unterstützen.«

Hessisches Gesetz über den öffentlichen Gesundheitsdienst (HGöGD) vom 28. September 2007. Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Hessen, Teil I — 8. Oktober 2007, S. 659—666.

## Hessen: Psychische Störungen verursachen 35 Prozent aller Frührenten

In Hessen nimmt der Anteil der Berufstätigen zu, die auf Grund von psychischen Erkrankungen frühzeitig in Rente gehen müssen. Psychische Krankheiten wie etwa Depressionen oder Angststörungen machten im Jahr 2006 knapp 35 Prozent aller Frührenten im Land aus. Im Jahr 2001 waren es noch 31 Prozent. Das teilt die Techniker Krankenkasse in Hessen mit. Während Frauen vor

allem unter Stimmungs- und Gefühlsstörungen leiden, spielten bei den Männern das Thema Alkohol und Sucht eine größere Rolle, so Denise Jacoby von der Techniker Krankenkasse. An vielen Arbeitsplätzen haben psychische Belastungen zugenommen. Über die Hälfte aller Erwerbstätigen fühlt sich einem starken Termin- und Leistungsdruck ausgesetzt. Jeder sechste arbeitet an seiner Belastungsgrenze. Erwerbstätige, die wegen psychischer Erkrankungen frühzeitig aus dem Berufsleben ausscheiden, waren im vergangenen Jahr durchschnittlich 49 Jahre alt. Fünf Jahre zuvor lag das Durchschnittsalter bei Frauen und Männern noch bei 50 Jahren.

Techniker Krankenkasse  
Landesvertretung Hessen  
Zeil 105  
60313 Frankfurt am Main  
Telefon 069 962191-14  
Fax 069 962191-11  
E-Mail  
denise.jacoby@tk-online.de  
Internet <http://www.tk-online.de/lv-hessen>

## Innovatives Versicherungsangebot für Menschen mit Behinderung

Behinderte Menschen sollen künftig leichter Zugang zu einem ausreichenden Versicherungsschutz erhalten. Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat gemeinsam mit der Union Versicherungsdienst GmbH eine Versicherungsstelle für chronisch kranke und behinderte Menschen eingerichtet und will speziell auf deren Bedürfnisse zugeschnittene Versicherungsangebote entwickeln. Derzeit haben beispielsweise Menschen mit einer geistigen Behinderung Schwierigkei-

ten, eine Unfall- oder Haftpflichtversicherung zu erhalten. Rückenwind erhält das Vorhaben durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, das die Benachteiligung behinderter Menschen verbietet. Der Paritätische ist Gesellschafter des Union Versicherungsdienstes, der bundesweit mehrere Tausend Einrichtungen des Paritätischen betreut.

Paritätischer Wohlfahrtsverband — Gesamtverband e. V.  
Oranienburger Straße 13—14  
10178 Berlin  
Telefon 030 24636-0  
Fax 030 24636110  
E-Mail [info@paritaet.org](mailto:info@paritaet.org)  
Internet  
<http://www.paritaet.org>

## Krankenkassen besorgt über Zahl nicht krankenversicherter Personen

Die gesetzlichen Krankenkassen rufen bisher nicht krankenversicherte Menschen auf, sich bei den Krankenkassen zu melden, um einen Krankenversicherungsschutz sicherzustellen. Bislang machen noch zu wenige nicht versicherte Menschen von den neuen Zugangsmöglichkeiten zur gesetzlichen und privaten Krankenversicherung Gebrauch, erklärten die Spitzenverbände der gesetzlichen Krankenkassen. Bis zum 1. August 2007 haben sich nur 42.914 bislang unversicherte Menschen bei den gesetzlichen Krankenkassen pflichtversichert; das sind deutlich weniger als von der Bundesregierung mit der Einführung der Versicherungspflicht zum 1. April 2007 prognostiziert. Die Regierung ging von etwa 400.000 Menschen aus, die keinen Versicherungsschutz im Krankheitsfall haben.

Verband der Angestellten-  
Krankenkassen e. V., AEV —  
Arbeiter-Ersatzkassen-Verband  
e. V.  
Frankfurter Straße 84  
53721 Siegburg  
Ansprechpartnerin  
Michaela Gottfried  
Telefon 02241 108-293  
E-Mail [info@vdak-aev.de](mailto:info@vdak-aev.de)  
Internet <http://vdak-aev.de>

## Bücher

### Basiswissen Depression

Gefühle von Bedrücktheit, Lustlosigkeit und Energielosigkeit gehören zur allgemeinen, alltäglichen Lebenserfahrung. Wann diese Schwankungen des täglichen Befindens sich zu krankhafter Depression verdichten, behandelt dieses lesenswerte Buch.

Es bietet Basiswissen zur Psychiatrie, das besonders für professionelle Helfer, aber auch für interessierte Laien geeignet ist. Das Buch zeigt auf, wie komplex und unterschiedlich die Symptome bei einer Depression sein können. Es berichtet über Diagnose und Krankheitsverläufe sowie über die Bedrohung des Kranken durch Suizidalität. Eine helfende Grundhaltung von Empathie und Wertschätzung ist bei der Behandlung von Depressiven besonders wichtig, denn es

muss Hoffnung vermittelt werden. Der wellenförmige Besserungsverlauf der Krankheit wird im Buch beschrieben, der mit kleinen Schritten und Schwankungen zur Heilung führt. Stimmungsverbesserung und Alltagsstrukturierung sind ein Thema beim Genesungsprozess, und neben weiteren Therapieangeboten wird eine »Goldene Regel« der Eigenverantwortung vorgestellt. Der Weg zu vollständigen Heilung der Krankheit ist oft ein weiter, aber die Chance,

## Die »Treffpunkte«

sind ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

*Der Jahresbezugspreis für ein Einzelabonnement der »Treffpunkte« beträgt 12,- Euro (zuzüglich 5 Euro Versandkostenpauschale). Wer die Zeitschrift besonders unterstützen möchte, kann sich zu einem Förderabonnement entschließen: ab 20,- Euro im Jahr wird dafür jede Ausgabe ins Haus geliefert. Die Ausgaben sind auch einzeln zum Heftpreis von 5,- Euro erhältlich.*

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie  
Frankfurt am Main e. V.

Holbeinstraße 25-27  
60596 Frankfurt am Main

Telefon 069 96201869  
Fax 069 627705,  
E-Mail [gst@bsf-frankfurt.de](mailto:gst@bsf-frankfurt.de)  
Internet  
<http://www.bsf-frankfurt.de>

### »Mensch-Sein mit allen Sinnen!«

Die Frankfurter Psychiatriewoche 2006

Im September 2006 hat in Frankfurt am Main die 18. Psychiatriewoche stattgefunden. Die in Deutschland einmalige Veranstaltungsreihe zog mit ihren rund 30 Angeboten verschiedene Träger wieder zahlreiche Besucher an – psychiatrienerfahrene Menschen, ihre Angehörigen, Fachkräfte der psychiatrischen Versorgung und viele interessierte Bürgerinnen und Bürger. Die Auftaktveranstaltung stand unter dem Motto »Mensch sein mit allen Sinnen«.

Treffpunkte 4/2006



### »ÜberZeit«

Den eigenen Rhythmus finden

Für Menschen mit psychischen Erkrankungen stellt die Zeit oft ein besonderes Problem dar. Denn: Zeitfragen sind Machtfragen, stellt die Ärztin Annetta Jost von der Fachhochschule Lausitz fest. Autoritäre Menschen neigten dazu, mit ihrer Zeiteinteilung andere zu beherrschen. In unserer nachindustriellen Wissensgesellschaft ist die individuelle und kollektive Zeit nicht mehr einheitlich vorgegeben. Die Folge: Wir müssen unsere Zeit und ihre Nutzung mit anderen aushandeln. Dies müssen wir uns immer wieder ins Gedächtnis rufen – und danach handeln.

Treffpunkte 1/2007



der depressiven Spirale zu entweichen, ist hoffnungsvoller denn je.

WALTRAUD GEHRMANN

Angela Mahnkopf:  
Umgang mit depressiven Patienten. Reihe Basiswissen. Psychiatrie-Verlag Bonn 2007  
144 Seiten, 14,90 Euro  
ISBN 978-3-88414-418-3

**Gelungene Aufarbeitung**

Das »Wörterbuch der Psychotherapie« erklärt stichwortartig und methoden- und bereichsübergreifend in alphabetischer Reihenfolge über 1.000 Fachbegriffe aus dem Bereich der Psychotherapie. Es wird dadurch ein prägnanter aber umfassender Überblick über die verschiedenen Psychotherapiemethoden und Psychotherapietraditionen von den Anfängen bis zu aktuellen Entwicklungen möglich. Aber

auch viele weitere Fachbegriffe aus verwandten und angrenzenden Disziplinen werden in solider Form erläutert. Ein großer Vorzug ist die gute Lesbarkeit und die gelungene Aufarbeitung der einzelnen Abschnitte mit Benennung des jeweiligen Autors und nützlichen Literaturverweisen. Speziell für psychodynamisch orientierte Leser bietet das Buch geradezu eine Fundgrube an nützlichen Begriffserläuterungen und stellt somit ein wertvolles Nachschlagewerk dar.

Insgesamt kann das Wörterbuch zur raschen Orientierung allen empfohlen werden, die im psychotherapeutischen und psychosozialen Bereich arbeiten oder sich dafür interessieren.

DR. MED. TOBIAS STEGMANN

Gerhard Stumm; Alfred Pritz (Hg.): Wörterbuch der Psychotherapie. Unter Mitarbeit von M. Varacek; P. Gumhalter. Springer, Wien 2007  
854 Seiten, 49,95 Euro  
ISBN 978-3-211-70772-2

**»Triolog«**

Miteinander reden - statt übereinander

Die Psychiatrie konnte lange nicht bis drei zählen. Im Blickpunkt standen die psychisch erkrankten Menschen; später rückten die Angehörigen in den Fokus von Wissenschaft und Praxis. Vielen professionellen Psychiatrieexperten fällt es bis heute schwer, sich auf ein gleichberechtigtes Gespräch mit psychiatriee erfahrenen Menschen und ihren Angehörigen einzulassen. Aber auch in der Psychiatrie gilt: Aller guten Dinge sind drei: Erkrankte, Angehörige, Helfer.

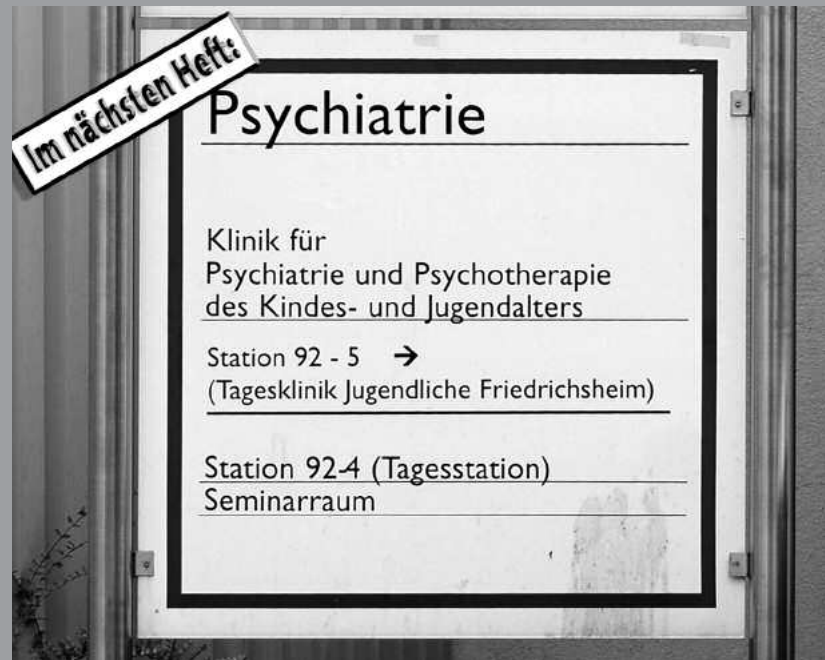
Treffpunkte 2/2007



**»Suizid — Prävention ist möglich«**

Im Jahre 2005 haben sich in Deutschland 10.260 Menschen das Leben genommen. Bereits seit mehreren Jahren ist bei der Zahl der Suizide glücklicherweise ein Rückgang zu verzeichnen. Doch bei einigen Personengruppen ist die Zahl der Suizide immer noch hoch. Jeder zehnte Schizophrenie- erkrankte, jeder zehnte klinisch depressive Mensch stirbt durch Suizid. Bei jungen Menschen im Alter von 15 bis 30 Jahren ist Suizid nach Unfällen die häufigste Todesursache. Auch bei Menschen über 60 Jahren ist die Suizidgefahr groß: Doch Vorbeugung ist möglich.

Treffpunkte 3/2007



**Kinder und Jugendliche**

»Das verliert sich«

Nach dem Ergebnis einer neuen Studie des Robert-Koch-Instituts in Berlin zeigt beinahe jedes fünfte Kind in Deutschland Hinweise auf »psychische Auffälligkeiten«. Zu den häufigsten Problemen zählen emotionale Schwierigkeiten und Hyperaktivität. Zehn Prozent der Kinder und Jugendlichen leiden unter Ängsten, 7,6 Prozent unter Störungen des Sozialverhaltens und 5,4 Prozent unter Depressionen. Häufig bleiben die Verhaltensauffälligkeiten unbehandelt in der Annahme, dass sich das »mit dem Alter schon verlieren wird«.

Treffpunkte 1/2008

<http://www.bsf-frankfurt.de>



**Philosophie in der Psychiatrie**

Der Konstanzer Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß (Foto) beleuchtet in dem schmalen Bändchen das Verhältnis zwischen Philosophie und Psychiatrie. Im Mittelpunkt seiner Erwägung steht die therapeutische Be-

ziehung in der Psychotherapie. Sein Resümee: Der Mensch sei sich selbst noch immer das rätselhafteste Wesen, und das nicht nur im lebensweltlichen, sondern auch im wissenschaftlichen und philosophischen Sinne. Fortwährend treffe das Nicht-Passende auf das Passende, das Angepasste auf das Nicht-Angepasste, das Gesunde auf das Kranke. »Das Fremde ist die ständige Begegnung im eigenen Ich.«

Jürgen Mittelstraß: Philosophie in der Psychiatrie: Zur therapeutischen Beziehung in der Psychotherapie  
 Universitätsverlag Konstanz 2007  
 28 Seiten  
 9,90 Euro  
 ISBN 978-3-87940-810-8



**Handbuch zur psychischen Gesundheit erschienen**

Was tun, wenn Geist und Seele streiken? Diese Frage steht im Mittelpunkt eines neuen Ratgebers zum Thema psychische Gesundheit, den die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) gemeinsam mit dem Münchner Südwest Verlag herausgegeben hat. Das »Handbuch psychische Gesundheit«, so der Untertitel, ist im Buchhandel erhältlich. Nach den Erhebungen der Weltgesundheitsorganisation WHO sind unter den zehn häufigsten Erkrankungen allein vier psychische Krankheitsbilder zu finden: Depression, Alkoholerkrankung, manisch-depressive oder bipolare Störungen sowie Schizophrenien. Das Sachbuch richtet sich zuerst an interessiert Laien, Betroffene und Angehörige. Aber auch Ärztinnen und Ärzte anderer Fachrichtungen, die in ihrer täglichen Arbeit stets auch die psychischen Probleme ihrer Patientinnen und Patienten berücksichtigen müssen, sollen in diesem Buch Wissenswerte finden. Zu den Autorinnen und Autoren des Handbuchs gehören Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie sowie Wissenschaftler, die mit ihren Beiträgen der Stigmatisierung und Diskriminierung von Menschen

mit psychischen Erkrankungen durch ein umfassendes Informationsangebot entgegen wirken wollen. Zu einem Serviceteil gehören Informationen zu den wichtigsten Krankheiten, eine Übersicht nützlicher Adressen, Hinweise auf aktuelle Internetseiten und weiterführende Literatur zu Spezialfragen.

Fritz Hohagen und Thomas Nessler (Hg.): Wenn Geist und Seele streiken  
 Handbuch Psychische Gesundheit  
 Südwest Verlag, München 2007  
 368 Seiten  
 29,95 Euro  
 ISBN 978-3-517-08221-9.

**Die aktuelle Zahl**

5.917  
 Zahl der Menschen, die am 31. März 2006 in Deutschland auf gerichtliche Anordnung in einem psychiatrischen Krankenhaus untergebracht waren (§ 63 StGB)

*Termine*

**Ressourcenorientierte Haltungen und Handlungsansätze in der Sozialpsychiatrie**

16. bis 18. Januar 2008 in Freiburg im Breisgau

Seminargebühr 290,- Euro, zuzüglich Kosten für Unterkunft und Verpflegung (58,50 Euro je Tag).

Fortbildungs-Akademie des Deutschen Caritasverbandes, Postfach 4 20 79004 Freiburg im Breisgau

Für Angelika Bölte	
<p>Frei sein                      Netz geknüpft                      Ihr Medium die Sprache,                      geschickt in der Technik,                      Telefon und PC,                      stolz, als Frau das zu können                      selbstständiges Leben organisiert                      Idealfall für Persönliches Budget,                      sie konnte die Hilfen herbeirufen,                      als Sozialarbeiterin war sie ihr                      eigener Case Manager,                      körperlich ein Pflegefall,                      geistig hochkompetent,                      eine Heavy-Userin                      der Hilfesysteme,                      eine kämpferische Frau,                      die bis zuletzt ihre                      Unabhängigkeit bewahrte</p> <p>»Nur ganz kurz,                      etwas Schreckliches ist passiert,                      muss ich jetzt Angst haben,                      ich hab natürlich                      schon mit allen telefoniert,                      und das über den PC                      ausgedruckt,</p>	<p>da bin ich ja geschickt,                      darf ich das so sagen?                      haben Sie mich verstanden?                      habe ich mich verständlich                      ausgedrückt?                      können Sie das nachfühlen?                      ich will nicht die Panik                      kriegen oder soll ich                      wieder das Saufen                      anfangen,                      nein, ich bleibe trocken,                      glauben Sie mir das?                      Ja, na dann Tschüss.«</p> <p style="text-align: right;">Artur Diethelm</p> <p>Wir nehmen Abschied                      von Angelika Bölte,                      die am 1. August 2007                      von uns gegangen ist.</p> <p>In bleibender Erinnerung</p> <p>Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie                      Frankfurt am Main                      und Klinik Bamberger Hof</p>

Telefon 0761 200-538  
 Fax 0761 200-199  
 E-Mail akademie@caritas.de  
 Internet  
<http://www.fak.caritas.de>

**Soltauer Initiative: Das Soziale als politisches Anliegen — Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Sparpolitik und Gemeinwesenorientierung**

17. und 18. Januar 2008  
 in Potsdam  
 Tagungsgebühr 85,- Euro.

Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e. V.  
 Zeltlinger Straße 9  
 50969 Köln  
 Telefon 0221 511002  
 Fax 0221 529903  
 E-Mail [dgsp@netcologne.de](mailto:dgsp@netcologne.de),  
 Internet  
<http://www.psychiatrie.de>

**Die Bedeutung der Psychopharmaka in der psychi-**

**atrischen Behandlung: Wirkungen, Nebenwirkungen, Indikation**

13. Februar 2008 in Berlin  
 Teilnahmegebühr 105,- Euro.

Kommunales Bildungswerk e. V.  
 Gürtelstraße 29a/30  
 10247 Berlin  
 Telefon 030 293350-0  
 Fax 030 29335039, E-Mail  
[info@kbw.de](mailto:info@kbw.de)  
 Internet <http://www.kbw.de>

**Psychose und Sucht**

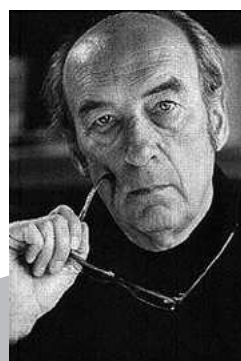
15. und 16. Februar 2008 in Erfurt  
 Seminargebühr 180,- Euro.

Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e. V.  
 Zeltlinger Straße 9  
 50969 Köln  
 Telefon 0221 511002  
 Fax 0221 529903  
 E-Mail [dgsp@netcologne.de](mailto:dgsp@netcologne.de)  
 Internet  
<http://www.psychiatrie.de>

»Wir haben einsehen gelernt, dass viele Menschen vor einem überwältigenden sozialen Anspruch sich nur noch in die Krankheit zu retten vermögen.«



*»Trotz miesen Wetters ein schöner Tag.« Das war das Fazit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. über ihren diesjährigen Betriebsausflug Anfang September. Vom Bahnhof Lorsbach aus ging es durch die Wälder um Hofheim und Eppstein über den Großen Mannstein (wo das obige obligatorische Gruppenfoto entstand) zum Kaisertempel (im Restaurant gab es ein vorzügliches Mittagessen) über Eppstein. Dort ließ es sich der Geschäftsführer der Bürgerhilfe, Gerhard Seitz-Cychy, nicht nehmen, in einem Rundgang durch seinen Wohnort die Sehenswürdigkeiten der Burgstadt Eppstein zu zeigen. Am Bahnhof Eppstein klang im kürzlich eröffneten Lokal WUNDERBAR WEITE WELTEN der Ausflug aus.*



Alexander Mitscherlich,  
 deutscher Mediziner und  
 Psychologe (1908—1982)



## Sieben Fragen an Jürgen Lilischkies

Jürgen Lilischkies wurde 1950 in Frankfurt am Main geboren. Er ist Sozialarbeiter, leitete den Sozialdienst für psychisch Kranke der Stadt Frankfurt am Main, war Mitglied im Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V., gründete die Tagesstätte Teplitz-Pavillion und war mehrere Jahre Chefredakteur der »Treffpunkte«. Seit 15 Jahren ist er als Regionalgeschäftsführer beim PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverband für Frankfurt am Main, den Hochtaunuskreis und den Main-Taunus-Kreis zuständig.

1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main?

*Eine bunte Angebotspalette von einer Vielfalt freier Trägern gibt den betroffenen Menschen als Kunden sozialer Dienstleistungen die Möglichkeit des Vergleichs und erlaubt ihnen eine Wahl.*

2. Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main dringend verbessert werden?

*Die Einbeziehung der Angebote, die nicht zum engeren sozialpsychiatrischen Trägerkreis gehören, in die Versorgungsplanung und ihre Berücksichtigung bei der Hilfeplangestaltung würde in der Gemeindepsychiatrie erhebliche Synergieeffekte bewirken.*

3. Welches psychosoziale Angebot ist viel zu wenig bekannt?

*Ich denke, dass die Möglichkeiten des Persönlichen Budgets, das es ja bereits jetzt schon gibt und auf das ab 2008 ein Anrecht besteht, den Menschen besser dargestellt werden müssten.*

4. Welchem Buch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

*»Neue Vahr Süd« von Sven Regener, ein vergnügliches Buch vor allem für die Leser meiner Generation, die in den fünfziger Jahren geboren wurden.*

5. Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

*Eigentlich bin ich ein Fan englischer Kriminalfilme, spannend fand ich aber auch den Bergsteigerfilm »Sturz ins Leere«, obwohl ich das Buch bereits gelesen hatte.*

6. Sie haben plötzlich einen Tag frei — was würden Sie dann gerne machen?

*Vorausgesetzt das Wetter ist einigermaßen stabil, würde ich gerne zum Klettern in die fränkische Schweiz fahren. Dazu hatte ich in diesem Jahr noch keine Gelegenheit — entweder hatte ich keine Zeit oder das Wetter war schlecht.*

7. Die Märchenfee erscheint — Ihre drei Wünsche?

*Ein langes, zufriedenes Leben in Gesundheit gemeinsam mit meiner Frau — und dass es keine intoleranten Menschen mehr geben möge.*

»Psychisch kranke und behinderte Menschen  
mögen **anders denken, fühlen, handeln** -  
sie sind jedoch nicht anders geartet...«

Keine Ausgabe verpassen - **Treffpunkte** abonnieren!

*Christof Streidl (1939-1992)*

*Gründungsmitglied der  
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie  
Frankfurt am Main e.V. und  
der Zeitschrift »Treffpunkte«*

Die Zeitschrift »Treffpunkte« ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Ihre Abonnements-Bestellkarte ist schon weg?

Dann bestellen Sie formlos bei der  
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main

Bitte hier abtrennen 

**Ja**, ich abonniere ab sofort die **Treffpunkte** Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie.

Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro zuzüglich 5,- Euro Versandpauschale für vier Ausgaben.

Das Abonnement kann schriftlich zum 31. Dezember jeden Jahres gekündigt werden.

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Ich zahle jährlich nach Erhalt der Rechnung

Ich möchte mit einem Förderabonnement die Treffpunkte unterstützen  
und zahle jährlich: \_\_\_\_\_  
(Bitte gewünschten Betrag ab 20,- Euro inklusive Versandkosten eintragen.)

Ich will mich nicht selbst um die Überweisung kümmern  
und stimme deshalb zu, dass die Abonnementgebühr von meinem Konto per Bankeinzug abgebucht wird.  
Der Einziehungsauftrag gilt bis auf Widerruf.

Name des Kontoinhabers

Kontonummer

bei Geldinstitut

Bankleitzahl

**Widerrufsbelehrung:** Diese Bestellung kann ich ohne Angabe von  
Gründen innerhalb von zwei Wochen schriftlich bei der  
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.  
Holbeinstraße 25-27 in 60596 Frankfurt am Main widerrufen.  
Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum und Unterschrift